

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 11: Theo Hotz

Artikel: Neuere Bauten : ausgewählte Bauten der letzten Jahre
Autor: T.H. / B.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuere Bauten

Ausgewählte Bauten der letzten Jahre

Die technischen Bauwerke, die das Büro Hotz in den letzten Jahren realisiert hat, verweisen auf die wiederholte Auseinandersetzung mit den naheliegenden Themen solcher Grossbauten: die serielle Konstruktion, die einfache Grossform und ihre Differenzierung in den Details sowie die Lichtführung. Das Bürohaus «Marti» und das Wohnhaus an der Schneckenmannstrasse zeigen Varianten zum Thema der «Schichtung»: die Verselbständigung der Tragelemente, der Fassadenhaut und des Sonnenschutzes im einen Fall, im anderen die räumliche Abfolge – Baumreihe, Glashaut und offener Innenraum.

Choix de bâtiments des dernières années

Les édifices techniques que le bureau Hotz a réalisés ces dernières années nous ramènent à l'analyse de thèmes revenant naturellement avec de tels grands bâtiments: la construction en éléments de série, la simplicité de la grande forme et sa différenciation dans les détails, ainsi que le contrôle de la lumière. L'immeuble de bureaux «Marti» et l'habitation de la Schneckenmannstrasse illustrent deux variantes du thème «stratification»: Autonomie des éléments porteurs, de la surface de façade et de la protection solaire d'une part, et succession spatiale – ligne d'arbres, paroi de verre et espace intérieur ouvert – d'autre part.

Selected recent building projects

The industrialized projects which the firm of Hotz has realized in the last few years remind us of the recurrent discussions of the aspects of such large-scale building projects: serialized construction, the simple large-scale design and its detailed differentiation as well as the problem of illumination. The "Marti" office building and the apartment house on Schneckenmannstrasse display variants of the theme of "layering": the autonomy of the supporting elements, the elevation skin and the anti-glare protection, in the one case, and, in the other, the spatial sequence – row of trees, glass skin and open interior.

Postbetriebszentrum Zürcherstrasse, Zürich-Mülligen 1970/1981–85

Das Postbetriebszentrum Zürich-Mülligen liegt unmittelbar vor der Stadtgrenze Zürichs, inmitten einer stark expandierenden Industrie- und Gewerbezone der Gemeinde Schlieren. Im Osten und Westen von mehrgeschossigen Gewerbe- und Industriebauten umgeben, schliesst im Norden an das Areal der ausgedehnte Gleiskörper der SBB und im Süden die verkehrsreiche Zürcherstrasse mit ihrer kleinteiligen Parzellenstruktur und solitären Bauweise an. Augenfällig ist die dem Betriebskonzept entsprechende volumetrische Gliederung in ein grossflächiges, relativ niederes Betriebsgebäude entlang dem SBB-Gleiskörper und in ein punktförmig der Benützerseite zugewandtes, auf Fernwirkung abzielendes hohes Dienstleistungsgebäude.

Dem Betriebsgebäude sind im Erdgeschoss ein 14gleisiger Postbahnhof, eine Autorampe mit 29 Anlegeplätzen, Massenannahme und Paketfächer, im Untergeschoss 450 Parkplätze für das

Personal und im 1. Obergeschoss die Band-, Sortier- und Verteilanlagen zugeordnet. Darüber befinden sich an den Längsfronten die Aufbauten der Heizungs- und Lüftungszentrale. Alle für ein zeitgemässes Paketverteilzentrum unumgänglich notwendigen Portier- und Kontrollenrichtungen, die grosszügig gestalteten tageslichtorientierten Wohlfahrts-einrichtungen für einen 24-Stunden-Betrieb, Küche, 250plätziges Restaurant/Café, Aufenthalts- und Ruheräume, Personalgarderobe, Verwaltung sowie sechs Dienstwohnungen gegen die Zürcherstrasse sind in einem Dienst- und Verwaltungstrakt untergebracht. Die zusammenhängende Gebäudegruppe weist Abmessungen von rund 310×170 m mit einer Geschossfläche von ca. 140000 m² auf. Das über 950000 m³ grosse Bauvolumen entspricht in seiner architektonischen und konstruktiven Konzeption den spezifischen betrieblichen Anforderungen unter Berücksichtigung ökonomischer Zielsetzungen und nicht zuletzt der überregionalen Bedeutung eines öffentlichen Verkehrsgebäudes.

Alle schienen- und strassengebundenen Zufahrten sind von der stadtseitigen Schmalfront aus organisiert. Wesentliche Bestandteile des Verkehrskonzepts sind einerseits das ausgebaute Schienennetz zwischen dem SBB-Schnellgutbahnhof Zürich-Altstetten und dem Postbetriebszentrum und andererseits die Hermetenschloobrücke. Die Zu- und Abfahrten mit den dazugehörigen Park-, Umlade- und Warteflächen sind übersichtlich organisiert und entsprechend den Verkehrsteilnehmern individuell geregelt, denn täglich werden rund 300000 Pakete, die auf dem Schienenweg – ca. 200 Bahnwagen – oder über die Strasse – ca. 300 Autofahren – eintreffen, sortiert und umgeschlagen. Diesen immensen Anforderungen waren die einstmals grosszügig bemessenen Betriebsräume der 1927–29 von Adolf und Heinrich Bräm errichteten Sihlpost nicht mehr gewachsen. Zwischengeschosse mussten eingebaut und Baracken errichtet werden, die den feuerpolizeilichen und hygienischen Erfordernissen an einen Arbeitsplatz nicht mehr genügten. Hinzu kamen die durch



1

1 Ansicht von Osten / Vue de l'est / View from the east



die Citylage bedingten gegenseitigen Behinderungen von privatem Strassenverkehr, Fussgängern, Postkunden und Dienstfahrzeugen.

Nach dem Erwerb der Sihlhofliedenschaft wurden seit 1958 Erweiterungsprojekte für die Sihlpost und den Sihlhof ausgearbeitet, die mit dem bereits 1963 aufgestellten und 1977 realisierten SBB-Schnellgut-, später Stückgutkonzept hin-fällig wurden. Die PTT war somit 1964 nicht nur zum vorzeitigen Projektierungs-ende im Stadtzentrum gezwungen, sondern auch zu einer neuen Betriebsorganisation im Brämschen Bau. Weil nämlich der Brieftransport auf den Reisezügen bleiben konnte, fiel dem Sihlpostgebäude lediglich die Aufgabe einer Briefumleitstelle zu, und das Paketzentrum musste dort neu geplant werden, wo infolge der Trennung der Nebenaufgabe von den Reisezügen die Pakete anfallen werden: im Bereich des SBB-Schnellgutbahnhofs Zürich-Altstetten. Bereits 1964 standen zwei der Stadt Zürich gehörende Anwesen, die Sportplätze Mülligen und der Juchhof, als mögliche Bauplätze zur Wahl. Die definitive Entscheidung für den Standort «Mülligen» auf dem Gebiet der Gemeinde Schlieren wurde zwar schon drei Jahre später gefällt, doch konnte das Areal erst 1974 erworben werden.

Die PTT haben bereits 1968 ein betriebsorganisatorisches Pflichtenheft mit einem Grobkonzept der innerbetrieblichen Anlagen für das Postzentrum erstellt, das zusammen mit Abklärungen in den Bereichen Verkehr, Baurecht und Geotechnik (1969) und einem von der Hochbauabteilung der PTT erarbeiteten Vorprojekt (1968), die Grundlagen für einen 1970 ausgeschriebenen Wettbewerb gebildet haben. Die Lage des Betriebsgebäudes war infolge der SBB-Gleisanlage im Norden und der Zürcherstrasse im Süden fixiert. Von Interesse war ein einfaches, anpassungsfähiges Bausystem, das eine kurze Bauzeit erwarten lässt, die Gestaltung und Struktur

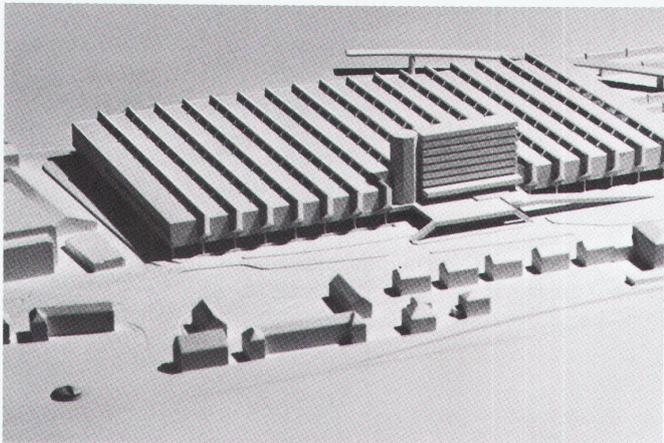
der Fassade oder der Brandschutz, kaum aber die Frage der volumetrischen Einbindung in das vorhandene Bebauungsmuster. Betreffend der den Bewerbern freigestellten Anordnung der Nebenbauten wurde lediglich auf das kantonale Baureglement verwiesen. Aber gerade diesen Nebenbauten, später als das «Kerngebäude» bezeichnet, kommt in der volumetrischen Durchbildung eine zweifache kompositorische Aufgabe zu: einmal im Zusammenhang mit dem Betriebsgebäude als ein für den gesamten Stadtkörper repräsentatives «Stadttor» und einmal als Vermittler zwischen dem Betriebsgebäude und der an der Zürcherstrasse gegenüberliegenden kleinteiligen Bebauung. Bis zur Bauausführung werden sich auf diesem letztgenannten Bezugsfeld die anspruchsvollsten architektonischen Aufgaben zeigen.

Infolge der Organisation des Betriebsablaufes war der Stützenraster des Tragsystems weitgehend fixiert. Im Wettbewerbsprojekt ist über dem in konventioneller Ortsbetonbauweise aus Flachdecken mit einem Stützenraster von $5,25 \times 6,75$ m vorgesehenen Untergeschoss (Bändertunnels unter den Perrons sowie auch die übrige Unterkellerung) im Erdgeschoss ein System von $10,5 \times 13,5$ m in der Verteilzone und von $21 \times 13,5$ m im Bahnhof aufgebaut, das im Bereich der An- und Auslieferung 27 m weit freigespannt ist. Zwei grosse Deckeneinschnitte sind neben der räumlichen Durchdringung der flachen Raumschichten als Lichtschächte zur Erdgeschoss erhellung vorgesehen, die allerdings in der Weiterbearbeitung in einer willkommenen Flächenreserve eingehen. Das gesamte Obergeschoss weist Stützenabstände von $21 \times 13,5$ m auf, die – falls erforderlich – durch Anordnung von Fachwerken in Längsrichtung auf das Raster von 21×27 m erweitert werden könnten. Die gleichfalls die Dachfläche bildende Decke über dem Obergeschoss ist als Stahlkonstruktion vorgesehen. An den in Gebäudequerrichtung verlaufenden Fachwerkbin-

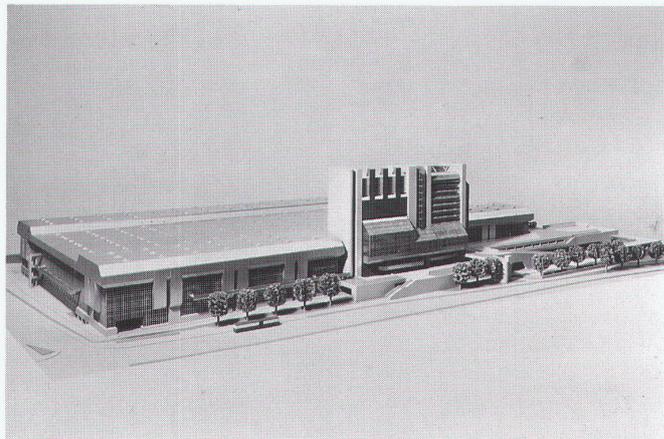
dern in Abständen von 13,5 m sind alle 4,66 m Wabenträger aufgehängt, auf die über Profilebleche die Lasten der leichten Dachhaut übertragen werden. Diese konstruktive Entscheidung führt – neben der Anordnung der Zufahrten im Erdgeschoss – zu einer Reduktion der Betriebsgebäudehöhe und zu einem plastischen Erscheinungsbild der Längsfassaden. Die Hauptfassade längs der Zürcherstrasse gliedert sich in drei signifikante Elemente. Die 247 m lange, lediglich 13,5 m hohe Betriebshalle, die im Erdgeschoss auf Stützen steht, ist von südwestlich orientierten, dreieckförmigen Fensterschächten gleichmässig aufgebrochen. Diese setzen sich – vergleichbar dem traditionellen Industriehallenbau – als Oberlicht auf der ebenen Dachfläche fort und unterbrechen die lange Dachkante. In diese derart strukturierte Horizontale ist unter Einhaltung der kantonalen Baureglements eine 32 m hohe, geschichtete Hochhausscheibe – das Kerngebäude – eingeschnitten, der eine ausladende Plattform vorgelagert ist. Im Bestreben um Ausgleich der vertikalen und horizontalen Dimension ist diese Gegenüberstellung dem Wettbewerbsprojekt für die Generaldirektion der PTT in Bern (1956) analog.

Die 1973 abgeschlossene Überarbeitung des Wettbewerbsprojekts ist noch in einer Zeit prosperierender Wirtschaft erfolgt. Im wesentlichen ändert sich die Fassadengestaltung. Über einer Stützenreihe zeigte die rückwärtige Wettbewerbsfassade ein geschlossenes Gesicht, das durch 17 gerichtete Oberlichtaufbauten gleichartig reliefiert war. In der Überarbeitung ist die Gerichtetheit zugunsten von sich überlagernden Teilsymmetrien aufgehoben, die dem Bauwerk einen statischen Charakter verleihen. Zwischen massivem Sockel und markanter Dachausbildung zeigt sich eine nur von geschlossenen Medianschächten durchbrochene Glasfassade. Reichhaltiger ist die Zürcherstrassenfront, die auf zwei sich alternierende Quadervolu-

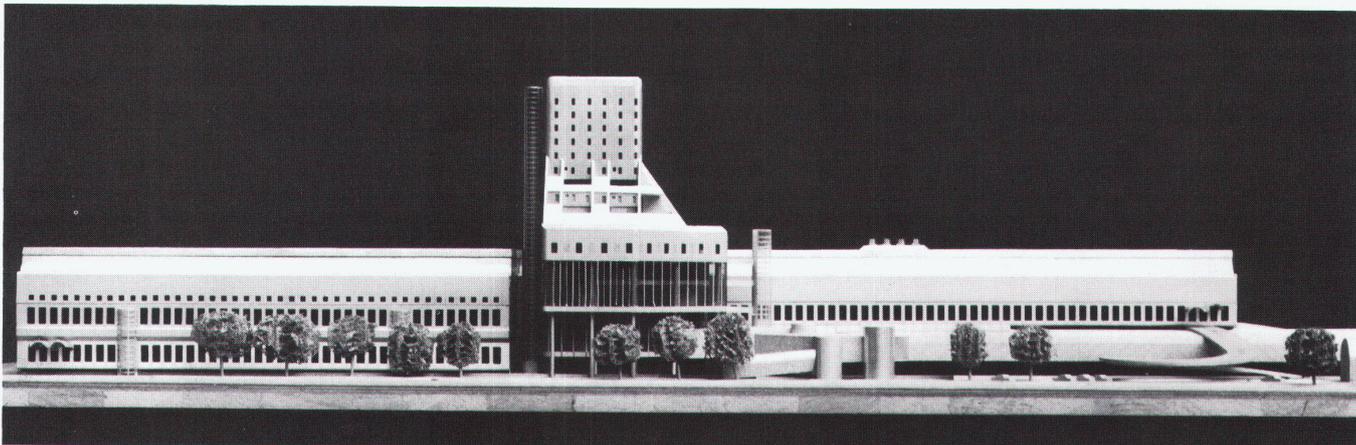
Fortsetzung Seite 28



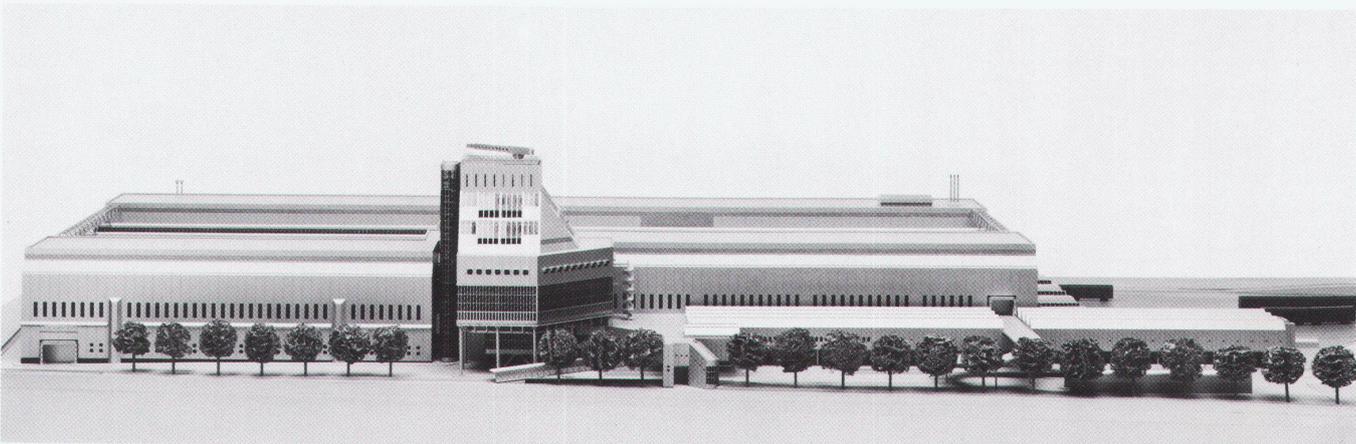
2



3



4



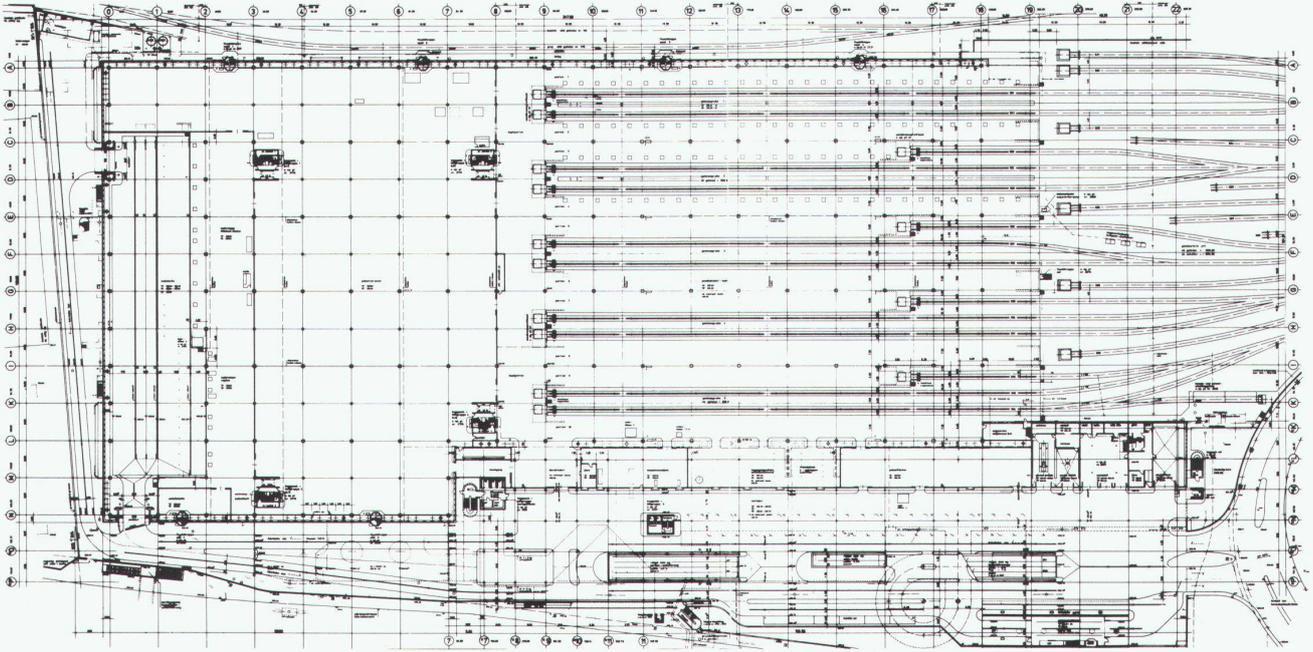
5

2 Wettbewerbsprojekt 1970 / Projet de concours 1970 / Competition project 1970

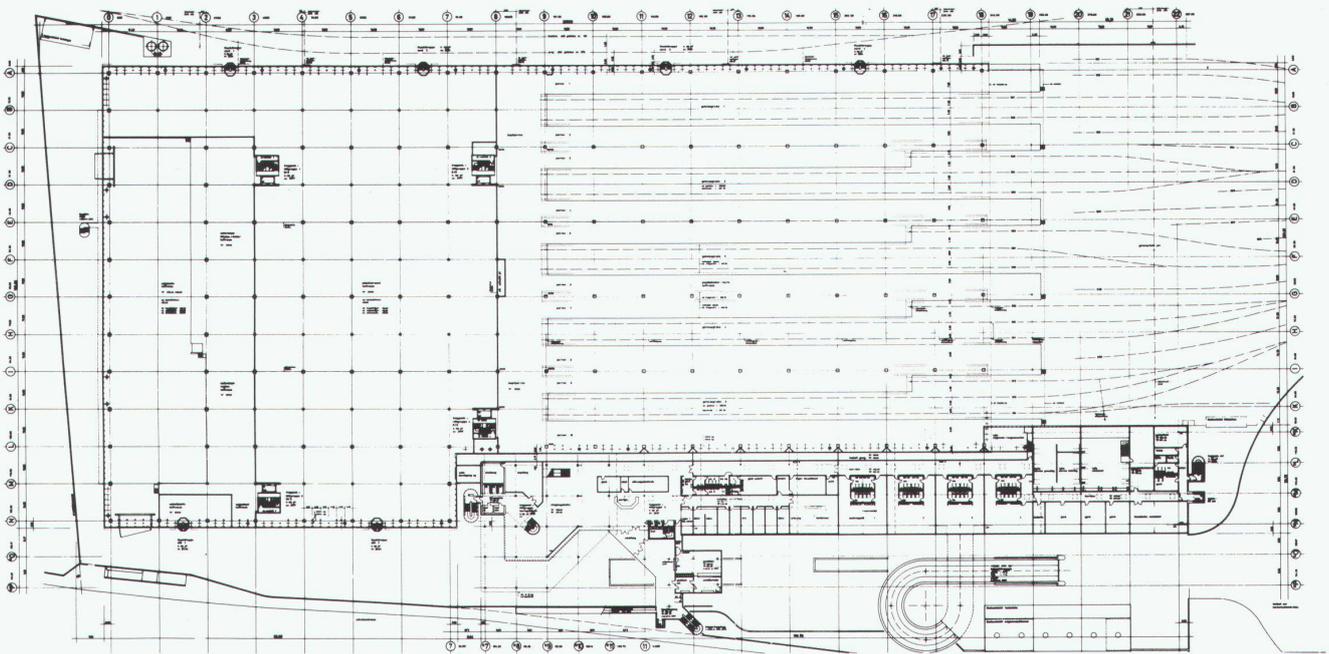
3 Überarbeitetes Projekt 1973 / Projet développé 1973 / Revised project 1973

4 Überarbeitetes Projekt 1975 / Projet développé 1975 / Revised project 1975

5 Ausgeführtes Projekt / Projet exécuté / Built project



6



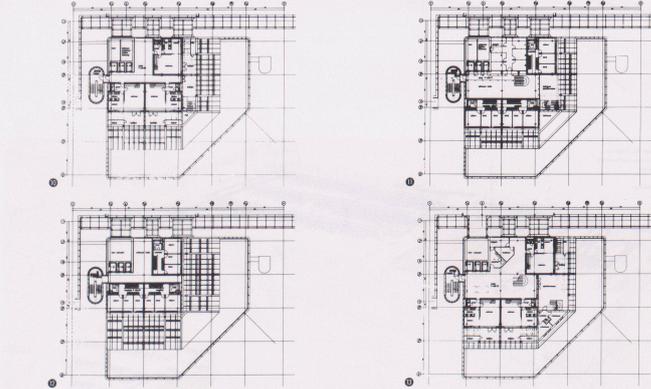
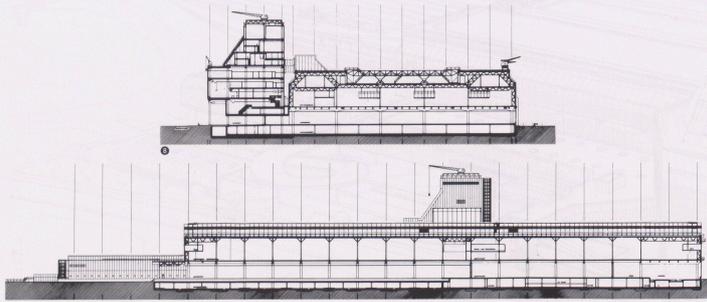
7

6

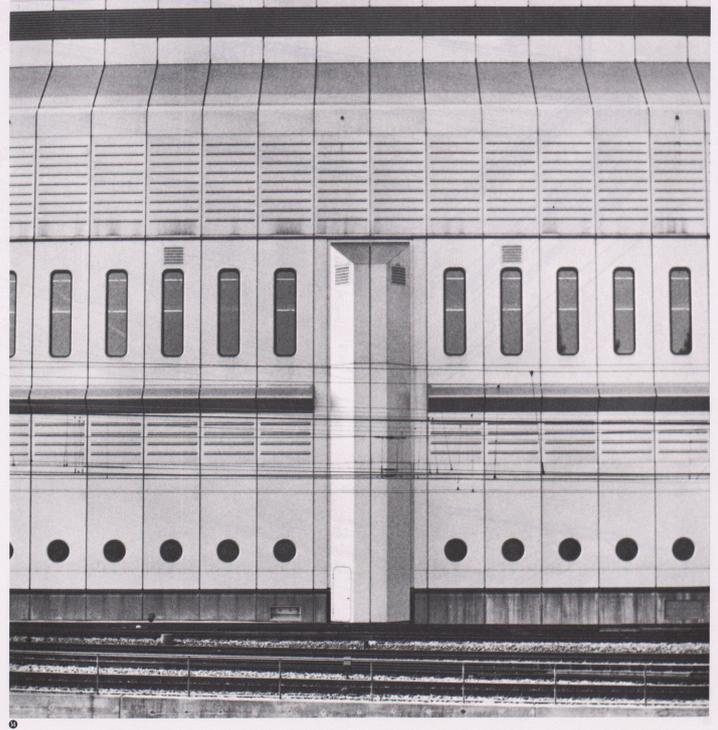
Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

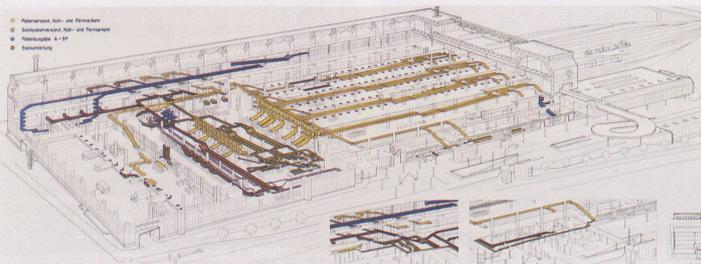
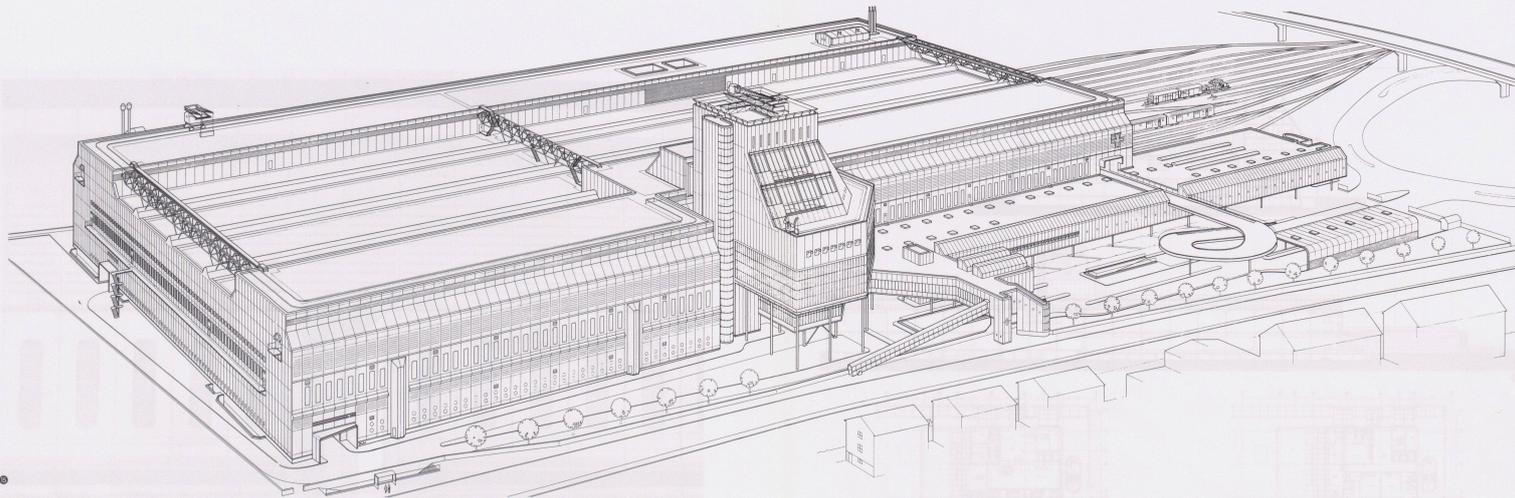
7

1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor



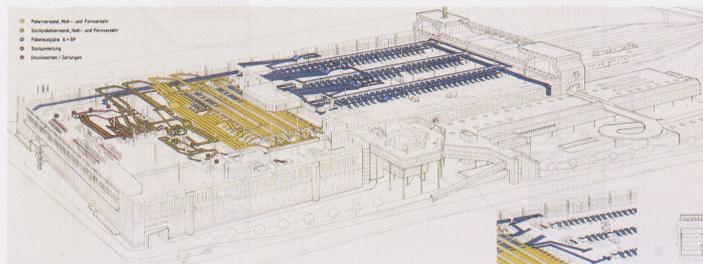
1 Querschnitt / Coupe transversale / Cross section
 2 Längsschnitt / Coupe longitudinale / Longitudinal section
 3-4 Wohngeschoss, 6.-9. Obergeschoss / Etages d'habitat, 6ème à 9ème étage / Residential floors, 6th-9th floor
 5 Nordfassade, Ausschnitt / Façade nord, vue partielle / North façade, detail



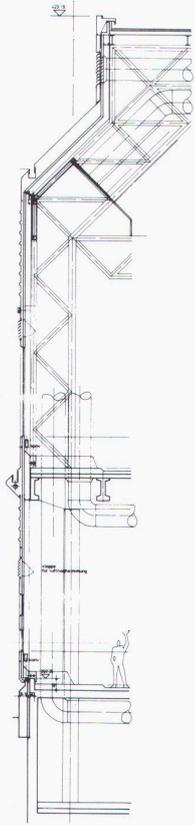


● Perspektive der Gebäudehülle / Perspective de l'enveloppe du bâtiment / Perspective of the exterior

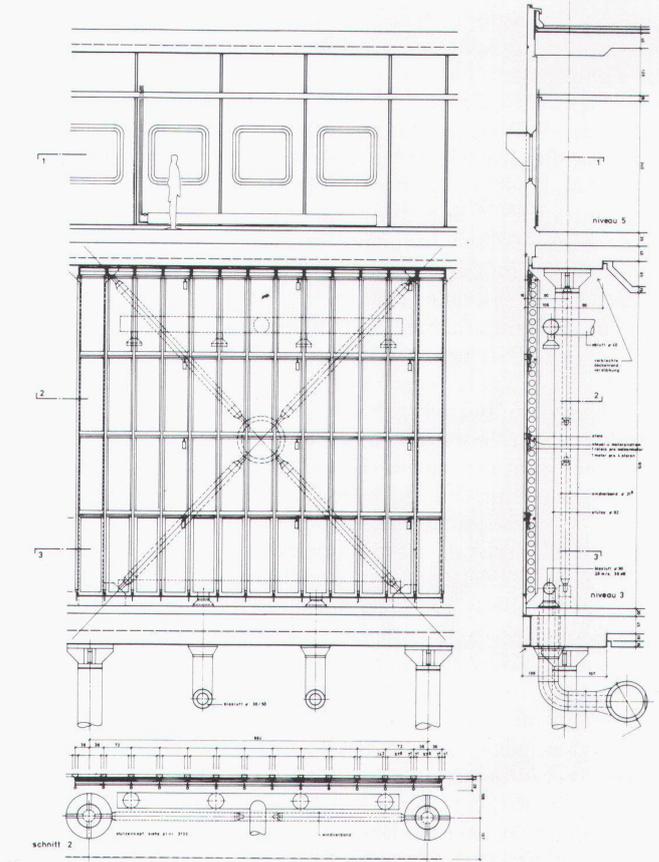
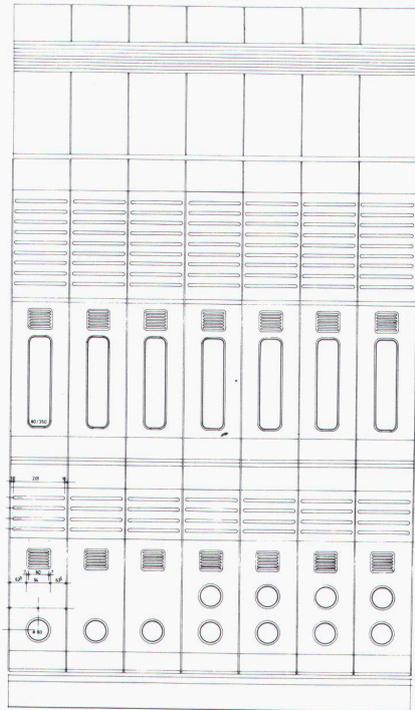
● Perspektive der Gleisehalle / Perspective du hall des voies / Perspective of the railway yard



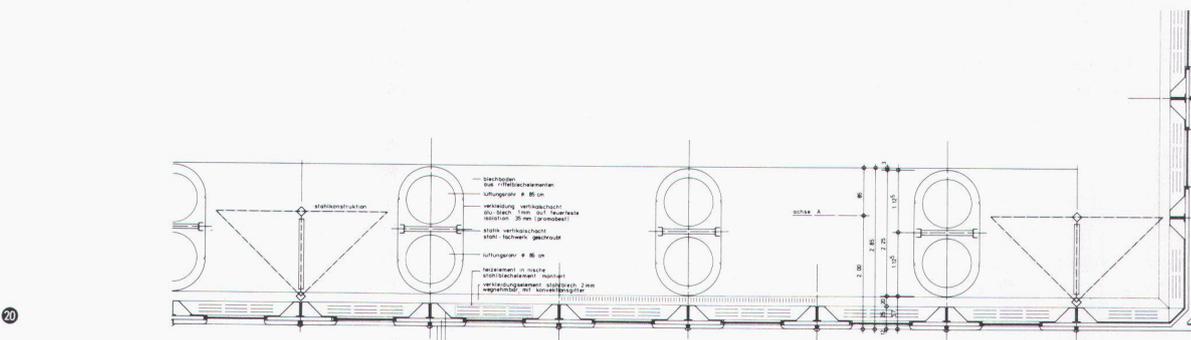
● Perspektive der Botenhalle / Perspective du hall des commissionnaires / Perspective of the service hall



18



19



20

18 Fassadenschnitt und Ansicht Betriebsgebäude / Coupe sur la façade et élévation du bâtiment d'exploitation / Façade section and view of the service building

19 Fassadenschnitte und Ansichten Dienstleistungsgebäude / Coupe sur la façade et élévations du bâtiment des services / Façade sections and views of the office building

20 Grundrissmodul Betriebsgebäude, Medienführung / Plan modulé du bâtiment d'exploitation / Ground-plan, modul of the service building, media tour

men reduziert ist: das Betriebsgebäude und der Verwaltungstrakt. Kennzeichnend ist die durchgehende Dachlinie, die zur Koordinatenachse für einen stadtsseitig stufenweise ansteigenden massiven Sockel wird. Wie auf der rückwärtigen Seite ist die Zwischenzone vollständig verglast und in rhythmischer Abfolge von Mediensträngen durchbrochen. Die grosszügige Seitenlichtlösung führt zu einer reduzierten Gestaltung der Dachlandschaft. Zu erkennen sind in der Aufsicht die in Längsrichtung verlaufenden Stränge der Heizungs- und Lüftungszentralen.

Der dem Betriebsgebäude vorangestellte Dienstleistungs- und Verwaltungstrakt zeigt nicht mehr die 1970 vorgeschlagene, einfache Horizontalschichtung, sondern ist im Ausgleich von Horizontale und Vertikale plastisch durchgebildet. Seine Sockelausbildung und -höhe steht im direkten Zusammenhang mit dem Betriebsgebäude, während der gezahnte Gebäudeabschluss die zurückliegende, ununterbrochene Dachlinie kontrastiert. Eine Redimensionierung der Bauaufgabe macht 1975 eine weitere Projektüberarbeitung erforderlich, für die – mit einschneidenden Veränderungen im Kerngebäude – 1977 die Baubewilligung vorliegt. Waren in den Projekten bis 1973 Bauglieder und Materialwerte deutlich aufeinander abgestimmt – Betonsockel, Glasfassade und Blechdach haben ein unter städtebaulichen Aspekten durchgebildetes Volumenaggregat bestimmt –, so tritt jetzt die vollständig umhüllende Metallpaneel-Fassaden-Konstruktion in den Vordergrund. Unter dem Eindruck der Ölkrise sind energetische Gründe zur Überarbeitung der Fassadengestaltung massgebend geworden. Charakteristisch und der Bauaufgabe durchaus entsprechend, ist die an den Waggonbau erinnernde, gestanzte Metallhaut, die die traditionellen Bauglieder Sockel, Wand, Dach nicht mehr im Konstruktions-, Material- und Farbwechsel, sondern in der Zeichnung interpretiert. Hiervon ausge-

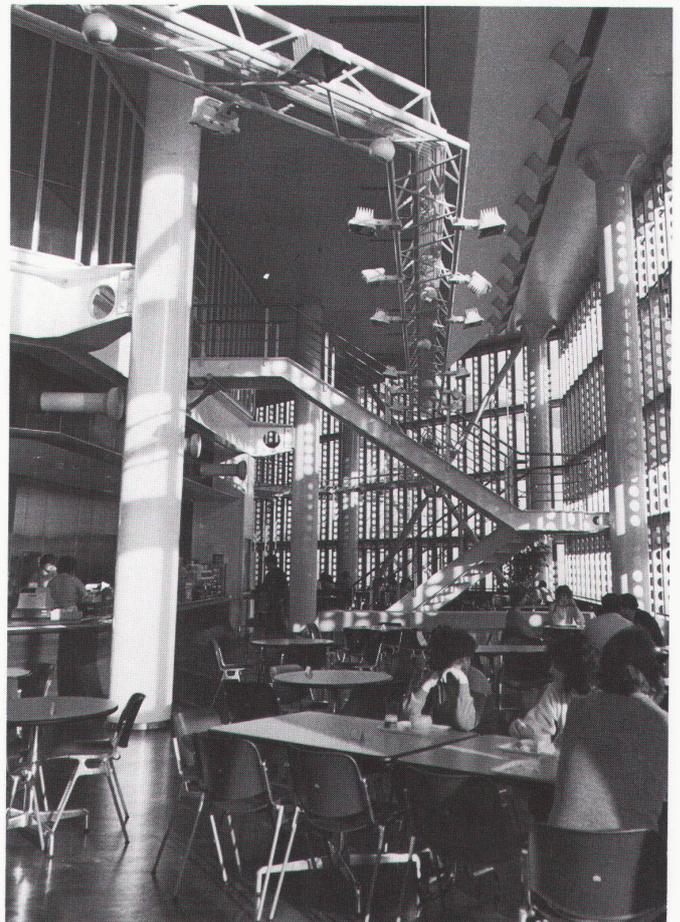
nommen wird ein vorgefertigter Betonsockel, der als 45°-Schwelle vor die Fassade gelegt ist und genauso am gleichzeitig geplanten Fernmeldebetriebszentrum in Zürich-Herdern wie in der Siedlung Buchgrindel II (1979–1983) erscheint. Querschnitt und Dachlinie des Betriebsgebäudes sind mit dem Baueingabeprojekt identisch. Die Rückfassade zeigt aber in ihrer additiven Reihung, insbesondere in ihrer durch wenige horizontale Faltungen gestalteten Flächigkeit, eine deutliche Anlehnung an die Strenge und Einfachheit des Wettbewerbsprojekts. Lediglich vier vollverglaste Treppentürme durchbrechen die Horizontale und deuten noch das 1973 vorgeschlagene Konzept der ablesbaren Medienführung an. Ein nach oben abgetrepptes Punkthochhaus ersetzt die Scheibe des Dienstleistungs- und Verwaltungstrakts, wodurch die kontrastierende Wirkung der Volumina gesteigert wird. In der architektonischen und konstruktiven Realisierung wird die konzeptionelle Dominante deutlich. Im Gegensatz zum Betriebsgebäude ist die hohe Sockelzone ausgehöhlt und vermittelt zwischen dem Aussen- und Innenraum. Die zweigeschossigen Personal-Aufenthaltsbereiche sind wie die darunterliegende, von der Fassadenflucht zurückgezogene Eingangshalle, vollständig verglast und machen das in den meisten Projekten zu Industrie- und Gewerbebauten auftretende Belichtungskonzept deutlich. Denn im Bereich der Arbeitsabläufe bieten nur kleine, aus den Paneelen ausgestanzte Öffnungen Sichtkontakt, während die im Seitenlicht stehenden Aufenthaltsbereiche zum Panoramablick einladen.

Im Instanzenweg hat der Zürcher Regierungsrat über eine Höhenredimensionierung verfügt und den Kernbau um ein sechsgeschossiges Lehrlingsheim reduziert. Eine feingezeichnete Durchdringung von durchgehender horizontaler Faltung und systemimmanenten Treppenschachtverkleidungen stellt 1977 eine merkliche Vereinfachung dar. Denn so-

wohl der vorgelegte 45°-Sockel als auch die Vollverglasung der teilweise eingezogenen Treppentürme ist zugunsten einer weitergehenden Materialeinheit weggefallen. Gleichartige Fassadenelemente in einer Rasterteilung von 2,25 m bilden eine bauphysikalisch hochwertige, zweischichtige Hülle, die auf der Innenseite aus einer selbsttragenden und vor mechanischen Einwirkungen schützenden 5 mm starken Stahlblechschale und aussen aus einer 3-mm-Aluminiumwetterhaut besteht. Diesen wirtschaftlich rationell produzierbaren Fassadenhüllen traut man seit einigen Jahren keine repräsentative Wirkung mehr zu und erinnert sich heute gerne an die Ingenieurbauten des 19. Jahrhunderts. Die Zeichenateliers übten sich in kolorierten Fassadenentwürfen, während gleichzeitig auf der Grundlage mathematischer Erkenntnisse in den frühen Ingenieurbüros weitgespannte Eisenkonstruktionen, insbesondere für Verkehrsbauten gerechnet und gezeichnet worden sind. Obgleich bewundert, sind zunächst die unverbrämten Eisenarchitekturen dem Betrachter nicht zugemutet und hinter historisierenden Hausteinfassaden verdeckt worden. Die konstruktivistischen Tendenzen der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts haben nicht nur zu einem neuartigen Baukörperverständnis, sondern auch zu einer direkten Logik der materialbezogenen Konstruktionswahl geführt. Ökonomische, bauphysikalische Aspekte lassen diese Art von Durchsichtigkeit bei Bauten der Grössenordnung eines Postbetriebszentrums heute nicht mehr ratsam erscheinen. Wenn auch nicht offensichtlich, ist dennoch das Konzept einer die einfache Tragstruktur umhüllenden, zweischaligen Metallpaneelkonstruktion dieser Ingenieurtradition verpflichtet und macht darüberhinaus deutlich, dass heute nur mit Hilfe der Technik umweltschonender gebaut werden kann. Darin ist ein wesentlicher Aspekt zeitgenössischer Architektur zu sehen. *T. H. und B. K.*



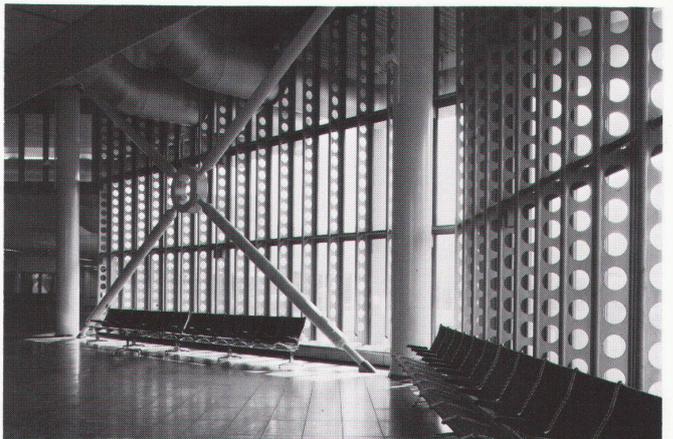
21



22



23



24

21 Botenhalle / Hall des commissionnaires / Service hall

22 Personalrestaurant / Restaurant du personnel / Staff restaurant

23 Kommandozentrale mit Bänderanlagen / Centrale de commande avec bandes transporteuses / Control centre with track system

24 Empfangshalle, Teilansicht / Hall d'accueil, vue partielle / Entrance hall, partial view



25



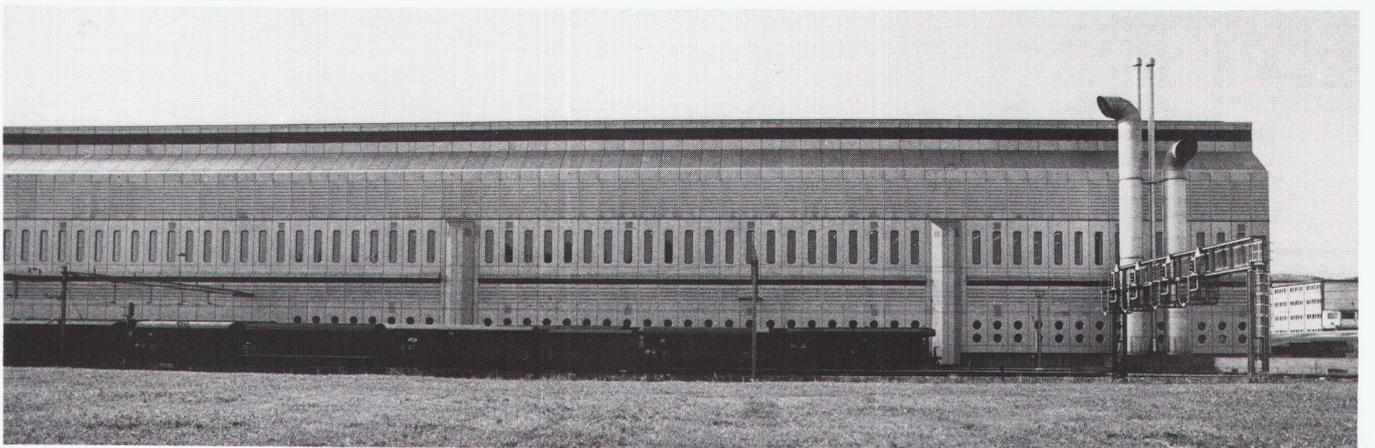
26

25 Südostansicht, Zugänge und Zufahrten / Vue sud-est, accès personnes et véhicules / View from southeast, access ways

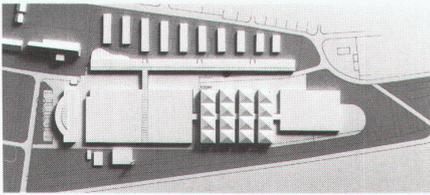
26 Ostansicht, Bahnhofzufahrt / Vue est, accès à la gare / View from the east, access to the station

27 Nordansicht vom Geleisefeld / Vue nord du faisceau de voies / North view from the railyard

Fotos: Gaechter+Clahsen, Zürich



27



**Transcolor-Werk Vogelsang
Hassmersheim (BRD)
1983/1984–1985**

In einer sogenannt freien Landschaft zu planen, als eine solche werden die Industrie- und Gewerbezone bisweilen verstanden, heisst nicht frei von sich auferlegten Entwurfskriterien zu arbeiten. Das Wettbewerbsprojekt für die Kantonsschule in Romanshorn (1970) und die 1982–1985 ausgeführte Buchbinderei Burkhardt in Mönchaltorf geben Beispiel, wie – wenn eine Situation intuitiv begriffen ist – Initiale in der Landschaft gesetzt werden können.

Der Neckar umfließt in einer weiten Schleife die Ortschaft Hassmersheim und trennt die am rechten Ufer sanft ansteigende Hügellandschaft vom linksufrigen Schwemmland. Zwei architektonische Fixpunkte verleihen dem an sich horizontalen Charakter der Flusslandschaft einen vertikalen Akzent: die mittelalterliche Götz-von-Berlichingen-Burg auf dem Hornberg und die Kirche im Heinrich-Hübsch-Stil im auf der anderen Uferseite liegenden Dorf. In der Blickachse Burg – Kirche erstreckt sich entlang einem künstlich angelegten, pappelumstandenen Flusshafenbecken eine kleinstrukturierte Industrie- und Gewerbezone, durchsetzt von 2½-geschossigen, überwiegend satteldachgedeckten Wohnbauten. Neben einem achtgeschossigen Lager- und Industriegebäude am Dorfrand (ein Betonbau aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts) bestimmt das bestehende Werk der Farbenfabrik am Hafenbecken den Gebietscharakter. Dieser zweigeschossige Grosstafelbau in naturfarbenem Waschbeton und mit hoher, rot eingefärbter «Bauchbinde» als Dachabschluss ist in unpräziser Weise 1970–1972 auf dem dem Dorf nächstliegenden Grundstücksteil errichtet worden. Baulandreserven haben sich somit im Nordwesten ergeben, worauf ein Neubau für den Produktionszweig «Transcolor» als erste Etappe eines Gesamterweiterungskonzepts zu errichten war.

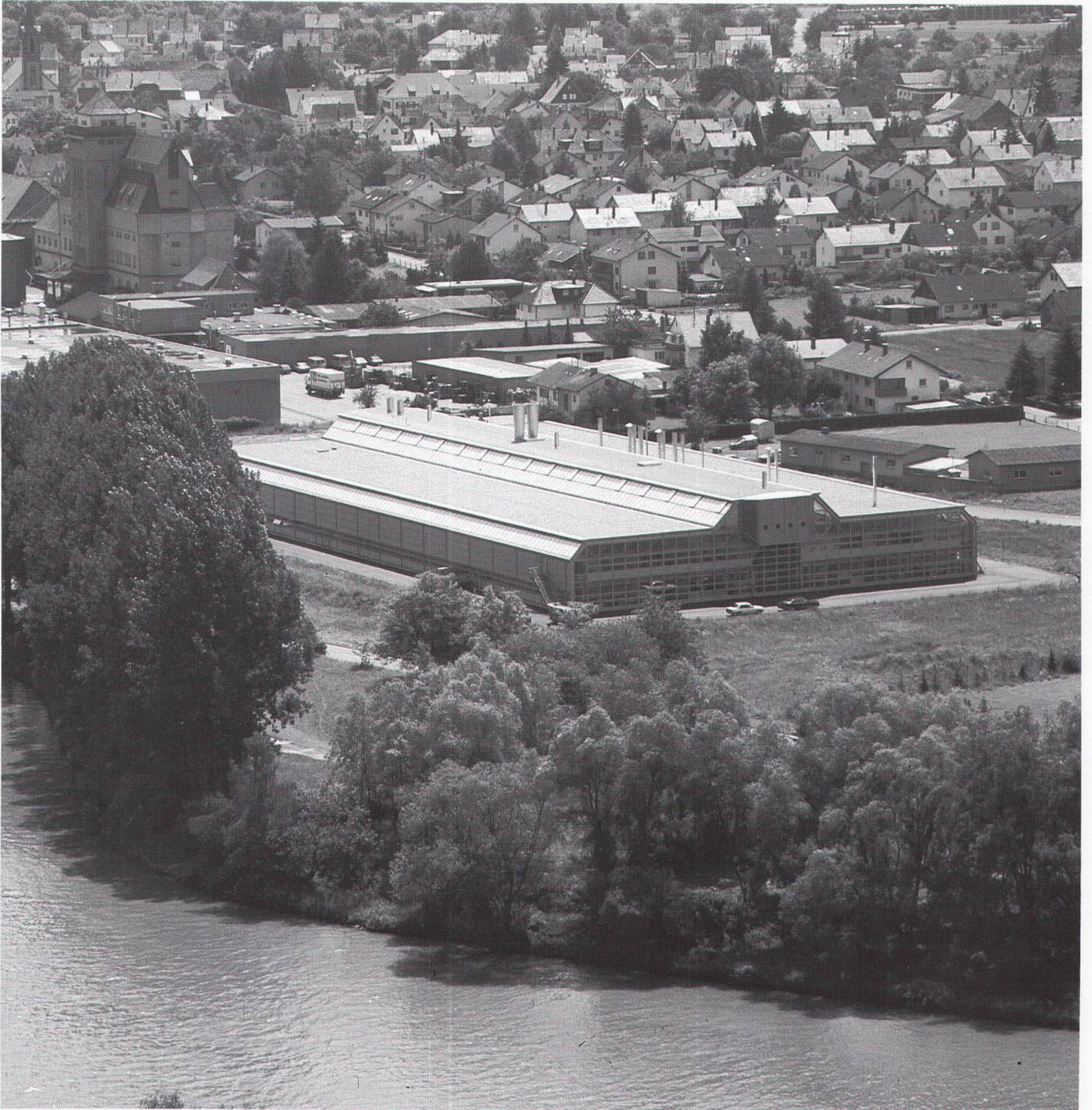
Das im bestehenden Werk einggerichtete Lager soll geräumt und der Fabrikation zur Verfügung gestellt werden. Ein neues Hochlager und Fabrikationsgebäude schliessen sich über einen Gang, verbunden in nordwestlicher Richtung, an. Der dorfsseitigen Längsfront ist ein schmaler Trakt für Wohlfahrtseinrichtungen vorgelegt, der als Bindeglied zwischen Fabrik und zehnzeiliger Wohnanlage dient. Ein zweibündiger Verwaltungstrakt mit überdecktem kreissegmentförmigem Innenhof schliesst die Umbauung in Richtung Dorfzentrum ab.

Die architektonische Idee dieses Gesamterweiterungskonzepts besteht darin, das bestehende Werk auf den drei Dorfseiten mit Neubauten zu umstellen, um damit eine zwischen Dorf- und Industriearchitektur vermittelnde Zone zu schaffen. Der Neubau ist Teil einer zweischichtigen, linearen Erschliessungsstruktur. Ein inneres geradliniges Verbindungssystem ist zur davorliegenden Werkstrasse parallel. Zwischen dem bestehenden Werkbau, der zunächst seine Funktionen beibehält, und dem in der südwestlichen Fassadenflucht stehenden Neubau ist als Kopplungsstück ein Hochregallager vorgesehen, das mit den Fabrikationsteilen durch einen Gang verbunden ist. Die Industriezone ist nach Abschluss der Vorstudien neu umschrieben worden, was eine Werkerweiterung in Dorfrichtung möglich macht. Der an dieser Stelle vorgesehene Verwaltungsbau soll sich jetzt halbkreisförmig vor die Schmalseite des Neubaus legen. Damit kann auf sinnfällige Weise der Waren- und Personenverkehr voneinander getrennt werden.

Die Forderung nach grösstmöglicher Flexibilität bezüglich der Raumeinteilung und Medieninstallation hat das architektonische und konstruktive Konzept grundlegend bestimmt, weil noch während der Bauzeit die Entwicklung der Verfahrenstechnik weitergelaufen ist. Die konsequente räumliche Zusammenfassung der dienenden und zu bedienenden

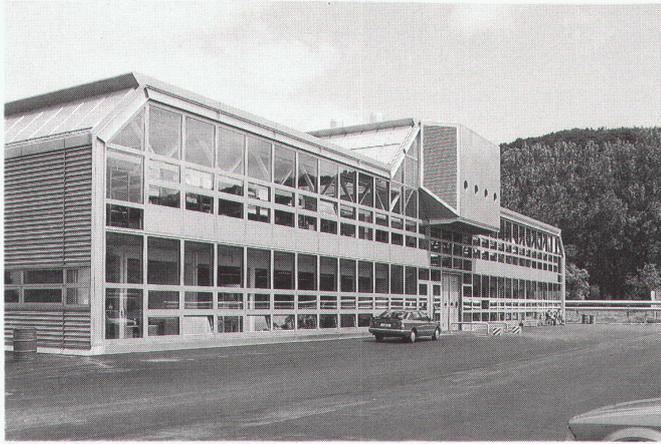
Bereiche führt unter Berücksichtigung allfälliger Erweiterungen zum Konzept eines langgezogenen, innenliegenden Infrastrukturkerns als Rückgrat der Bauanlage. Wie die Rippen einen Brustkorb bilden, sind symmetrisch zur Längsachse die Hallen des Fabrikationsbereiches angeordnet. Vom Innenleben geben die seitlich weitgehend geschlossenen Metallfassaden fast nichts zu erkennen, während die nahezu vollständig verglasten Stirnfronten im Südosten und Nordwesten die Zweigeschossigkeit der Büro- und Laborgalerie ablesbar machen. Die auf den Stirnseiten ausgeprägten Ausbuchtungen im obersten Geschoss sind Kopplungsstellen für eine spätere Erweiterung im Rahmen des vorliegenden Gesamterweiterungskonzepts. Sie vermitteln nicht nur den Eindruck gestalteter «provisorischer» Volumenabschnitte, sondern markieren ganz selbstverständlich die Eingangsbereiche. Der hauchdünnen, profilierten Volumenabdeckung ist infolge der geringen Höhenentwicklung und möglichen Gebäudeaufsicht als fünfter Fassade besondere Beachtung geschenkt. Die 45° gebrochenen Berührungspunkte der horizontalen und vertikalen Fassadenflächen lassen Assoziationen zur natürlichen Schönheit der sanften Flusslandschaft zu. Aus der Vogelperspektive tritt mit dem Neckar im Hintergrund das vielzitierte Dampfermotiv der «klassischen Moderne» vor Augen.

Hierarchisch geordnete, konisch verbreitete Kaminschlote verstärken zusammen mit den schiffbugartigen Klimavorbauten an den Stirnfronten den flüchtigen Eindruck, der durch die Anwendung «moderner», industriell gefertigter Fassadenelemente in Aluminium, Stahl und Glas und durch die sorgfältige Detailausbildung in die dritte Dimension übertragen wird. *T.H. und B.K.*

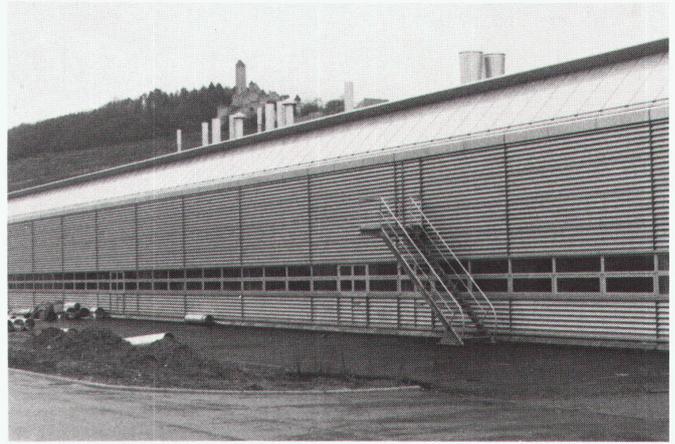


1

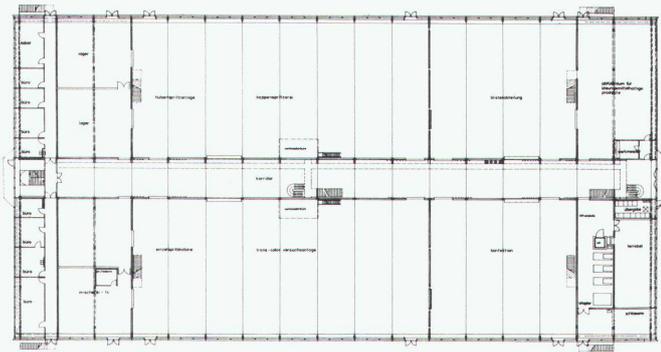
1 Ansicht vom Hornberg / Vue de Hornberg / View from Hornberg



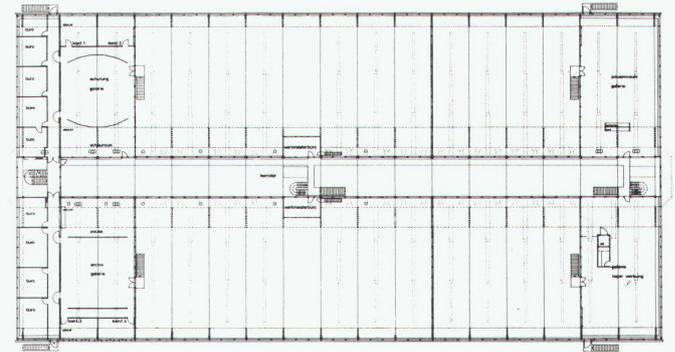
2



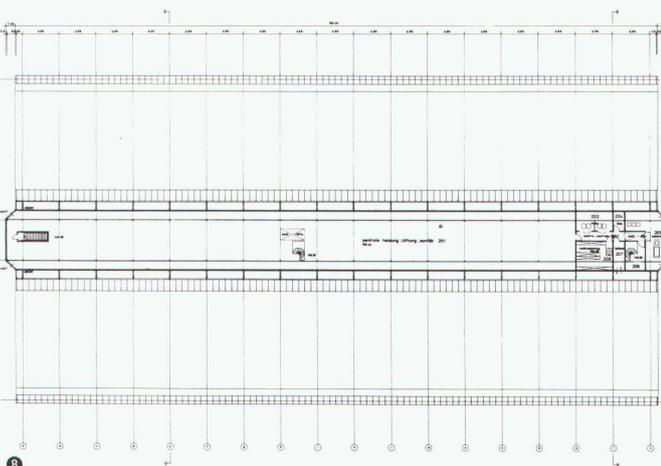
3



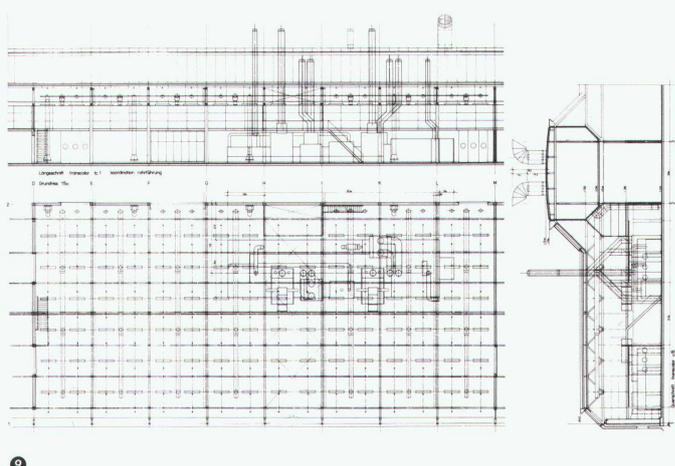
6



7



8



9

2 Ostfassade mit Zugang / Façade est avec accès / East facade with access way

3 Längsfassade / Façade longitudinale / Longitudinal façade

4 Galerie / Galerie / Gallery

5 Produktionshalle / Hall de production / Manufacturing hall

6 Produktionsebene, Erdgeschoss / Niveau de production, rez-de-chaussée / Manufacturing level, ground floor

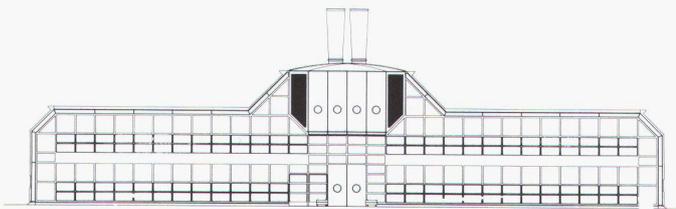
7 Galeriegeschoss, Obergeschoss / Etage-galerie, étage / Gallery floor, upper floor



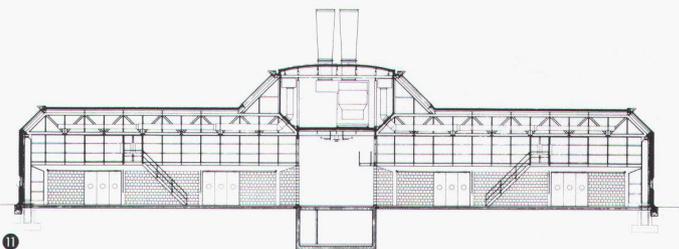
4



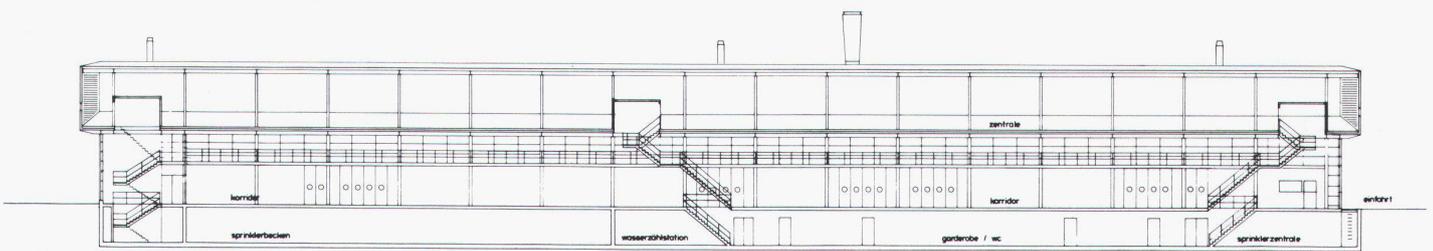
5



10



11



12

8
Geschoss für die technische Zentrale / Etage central / Central floor

9
Grundriss und Schnitte, Medienkonzept / Plan et coupes, concept-médias / Ground floor and sections, media concept

10
Stirnfassade mit Eingang / Façade frontale avec entrée / Front façade with entrance

11
Querschnitt / Coupe transversale / Cross section

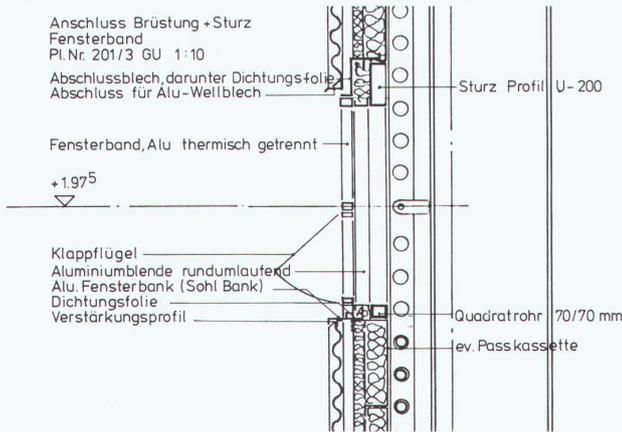
12
Längsschnitt / Coupe longitudinale / Longitudinal section



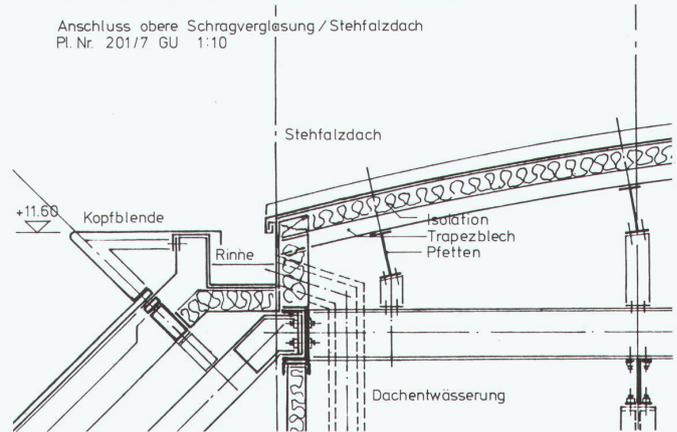
13



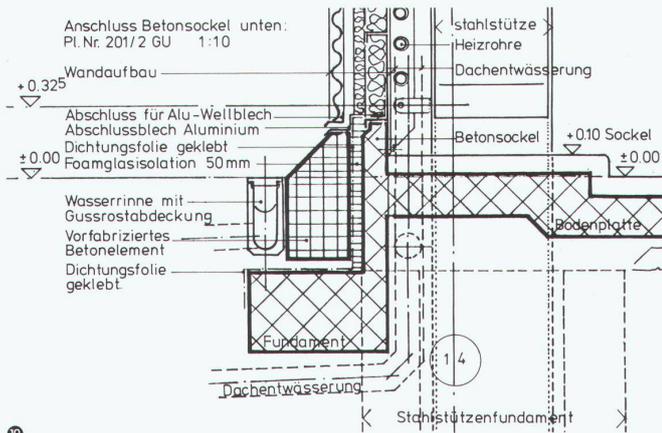
14



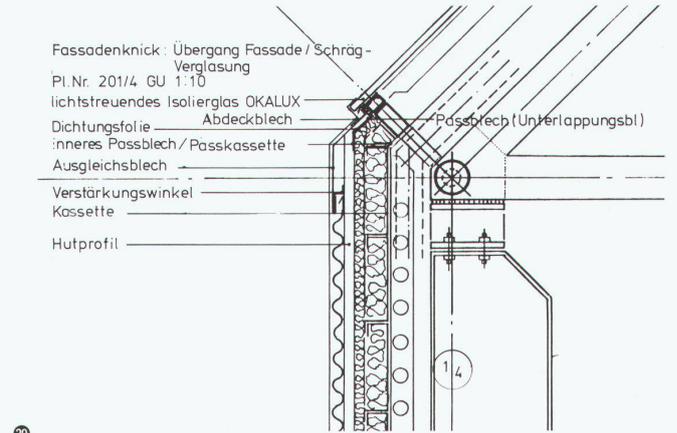
17



18



19



20

13 Spedition, Erdgeschoss / Expédition, rez-de-chaussée / Transport department, ground floor

14 Erschließung Erdgeschoss / Desserte rez-de-chaussée / Access to ground floor

15 Produktionshalle / Halle de production / Manufacturing hall

16 Primärkonstruktion als unabhängiges System / Détail: façade/vitrage biais / Detail: façade/oblique glazing

17 Anschluss Brüstung und Stürze / Raccordement allège et retombee / Joining of parapet and lintels

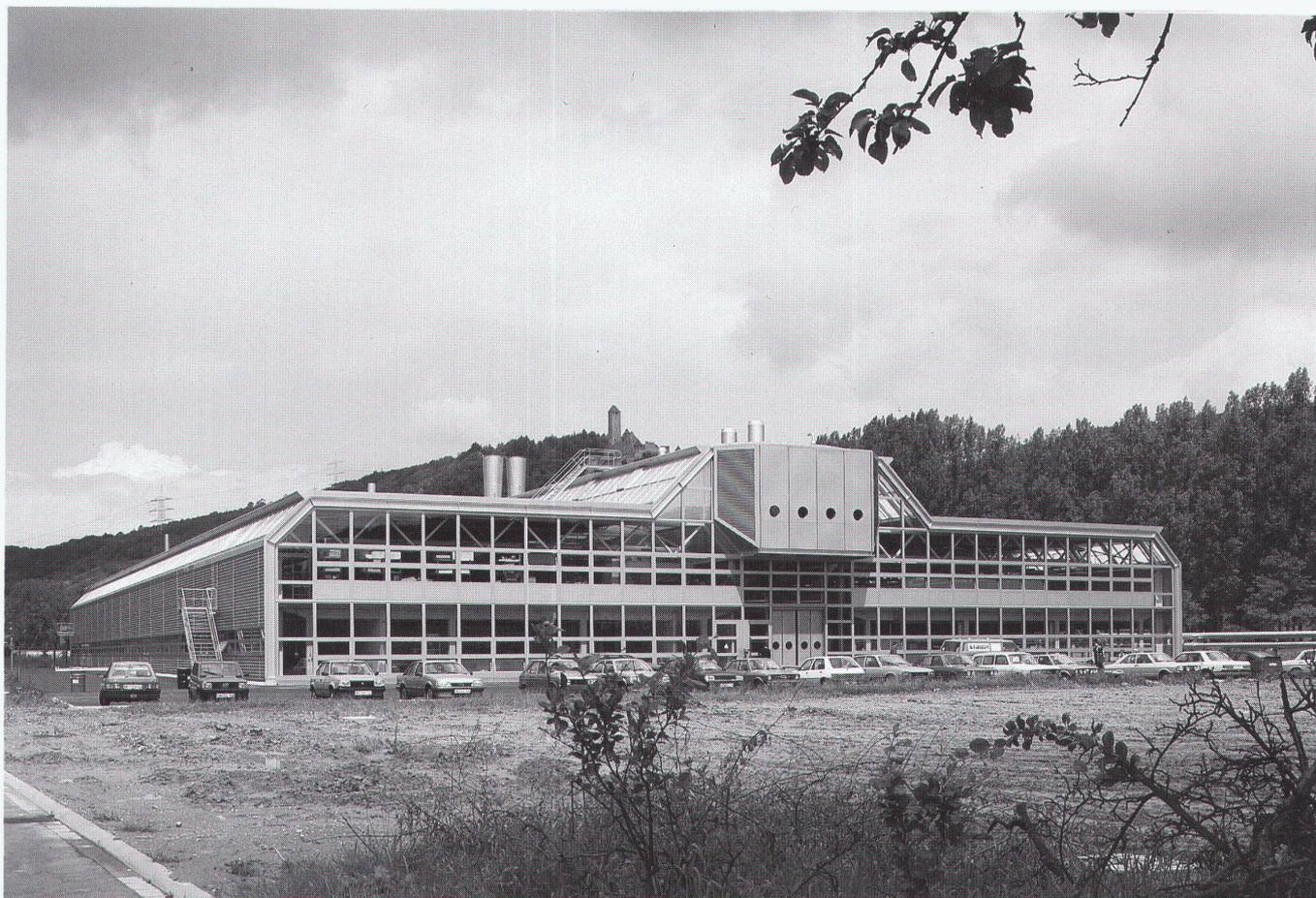
18 Anschluss obere Schrägverglasung, Stehfalzdach / Raccordement vitrage biais supérieur, toiture / Joining of the upper glazing, standing seam roof cladding



15



16



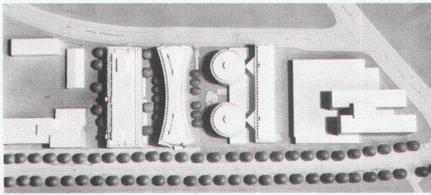
21

19 Anschluss Betonsockel / Raccordement socle en béton / Joining of concrete base

20 Übergang: Fassade/Schrägverglasung / Transition: Façade/vitrage biais / Transition: façade/oblique glazing

21 Gesamtansicht von Osten / Vue générale de l'est / General view from the east

Fotos: Gaechter+Clahsen, Zürich



**Geschäftshaus Marti AG
Thurgauerstrasse 56, Zürich
1983–1985**

Entlang einer Ausfallachse, die das Zentrum Oerlikon mit dem Flughafen Kloten verbindet, war auf einem längsrechteckigen Grundstück zwischen zeitgenössischen Büro- und Gewerbebauten unterschiedlichster Volumenausbildung das Geschäftshaus Marti zu errichten. In diesem Konglomerat sollte als Initial für angrenzend geplante Hotel- und Geschäftshäuser ein erster stereometrisch eindeutiger Kubus entstehen und unter dem Aspekt einer optimalen Parzellenausnutzung im Aussenbereich grösstmögliche, zusammenhängende Frei- und im Innern ein reichhaltiges Angebot verschiedenartigster Mietflächen geschaffen werden. Aus Erfahrung wurde eine Modifikation des immer wieder gewählten dreizonigen Grundrisstyps, wie er zum Beispiel in den Wettbewerbsprojekten für das Verwaltungsgebäude der Generaldirektion der PTT in Bern (1956) und für das Eidg. Statistische Amt in Köniz-Wabern (1972/73) auftritt, dem architektonischen Konzept zugrunde gelegt. Die mittlere Zone, die neben den Vertikalerschliessungen meist Aufenthaltsbereiche und Sitzungs- bzw. Tagungsräume vorsieht, wurde hier in zwei Lift-, Treppen- und Sanitärkerne im Bereich der beiden Eingangsstirnseiten konzentriert, so dass die zwischen den Kernen liegende reine Verkehrsfläche auf das notwendige Mass reduziert werden konnte. Durch eine plangraphische Ausarbeitung der inneren Erschliessungszone, die dem Verfahren analog ist, mit dessen Hilfe die Ingenieure eine Strassen-Krümmungslinie festlegen, resultierten zwei axialsymmetrische Kurven dritten Grades. Entlang dieser Begrenzungslinien sind Büroräume aufgereiht, die infolge der gewählten Geometrie in der Mitte der Gebäudelängsausdehnung auf Gangbreite gegenüberliegen, während an den Stirnseiten grosszügige, fächerförmige Freiflächen entstehen. Diese dienen als halböffentliche

Foyers den unterschiedlich grossen Einzelbüros oder als private Empfangszonen den Grossebüros, die ein Viertel bis zur Hälfte der Geschossfläche belegen.

Die Schlichtheit der Grundrissfigur findet ihren kohärenten Ausdruck im Aufrissbild, dessen Konzeption auf den 1957 fertiggestellten Hotelbau in Luzern zurückgeht. Das zurückspringende Erdgeschoss des «Astoria» und das vollausgebaute Dachgeschoss mit seiner umlaufenden, überdeckten Dachterrasse sind Volumeneinschnitte, die in scharfem Kontrast zur Flächigkeit der Bandfassade stehen und auf architektonische Art und Weise deren Bildcharakter unterstreichen. Einen analogen Bildcharakter nehmen die Marti-Geschäftshausfassaden an, auch wenn diese von der fugenabgedeckten Glattheit der einem «Curtain Wall» ähnlichen Hotelfassade weiter entfernt scheinen als von den dichten Fassadenhäuten des Fernmeldebetriebszentrums in Zürich-Herdern (1974–1978) und des Postbetriebszentrums in Zürich-Mülligen (1981–1985) mit ihren deutlich gefügten, durch Sicken und Abwinkelung ausgestreiften Sandwich-Elementen. Jedes dieser Projekte macht deutlich, wie im Büro am volumetrischen Erscheinungsbild gearbeitet und am Detail experimentiert wird. Nach den reichen Erfahrungen im Umgang mit technologisch hochwertigen Industrieerzeugnissen und industriellen Verfahren war hier eine elementarere Anwendung des Oberflächenmaterials Aluminium von Interesse.

Die schildartigen Fassadenteile der Stirnfronten sind über einem kunststeinverkleideten Sockel mit Aluminium-Wellbändern verkleidet und rahmen mit ihren Breitansichten die raumhoch verglasten Foyers an den Strassenfronten und mit ihren Kantenaufsichten die Bürofassade ein. Die konvexe Quer- wie auch die konkave Längsfassade sind zweischichtig aufgebaut. Die innere raumschliessende Ebene ist aus mehrschichtigen, isolierten Brüstungspanee-len mit dazwischenliegenden Fensterele-

menten vom Typ IS-70 aufgebaut. Die äussere Schicht besteht aus einem als Reinigungs- und Wartungsgang dienenden Laufsteg, in dessen vorderster Ebene das Geländer und ein Sonnenschutz aus fixen Lamellen montiert sind. Diese vermeiden eine Blendung durch direkte Sonneneinstrahlung in den Büroräumen, die nicht klimatisiert und nur über individuell zu bedienende Fensterflügel natürlich zu belüften sind.

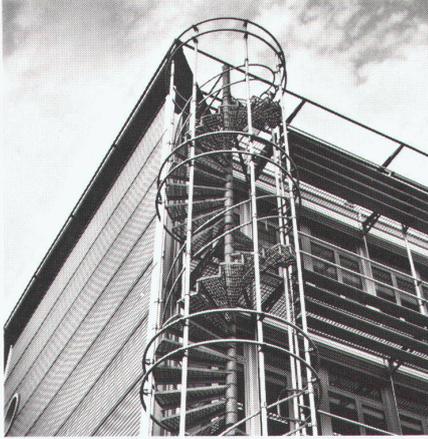
Die zweischichtige Fassade mag zunächst an architektonische Gestaltungen in den Tropen erinnern, wie z.B. an die von Georg Lippmeier+Partner (1972–1975) errichtete Technische Fakultät der Universität Dar Es Salaam (Tanzania). Beider Vorbild ist in Jean Prouvé's beweglichen Lamellenkonstruktionen für Tropenhäuser (1949) zu sehen, wie sie gleichzeitig zur Marti-Geschäftshausplanung für die Buchbinderei Burkhardt beweglich projektiert worden sind. Tatsächlich aber führt das architektonische und konstruktive Konzept zur Vermeidung der Aufheizung durch direkte Sonneneinstrahlung in den Tropen und zur Lichtkonditionierung in Mitteleuropa zur formal gleichartigen Lösung. Darüber hinaus ist jedoch die programmatisch einfache Konstruktionslösung in den Tropen mit den am Kenntnisstand orientierten hohen Anforderungen an die konstruktive Bearbeitung der konkaven Längs- und konvexen Querfassade nicht zu vergleichen, was die in den Stossstellen der Fassadenelemente vorhandenen Winkelabweichungen von 0,15° bis 2,70° veranschaulichen. Derart kleine Abweichungen, die in allen Ebenen auftreten, stellen hohe Montageanforderungen und verdeutlichen hierin die Verwandtschaft zum FBZ und PBZ. Ein möglichst einfaches, addierbares Konstruktionssystem wird in eine nach Material und Verarbeitung hochwertige Hülle eingekleidet, die die innere Organisation oder auch nur die verschiedenen Funktionen, die den einzelnen Fassadenteilen zugeordnet werden, sichtbar macht. *T.H. und B.K.*



1

1

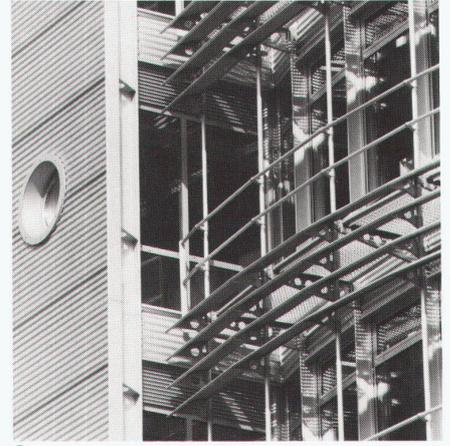
Südwest-Fassade / Façade sud-ouest / Southwest elevation



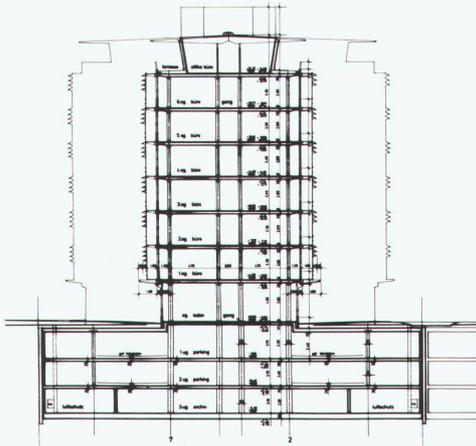
2



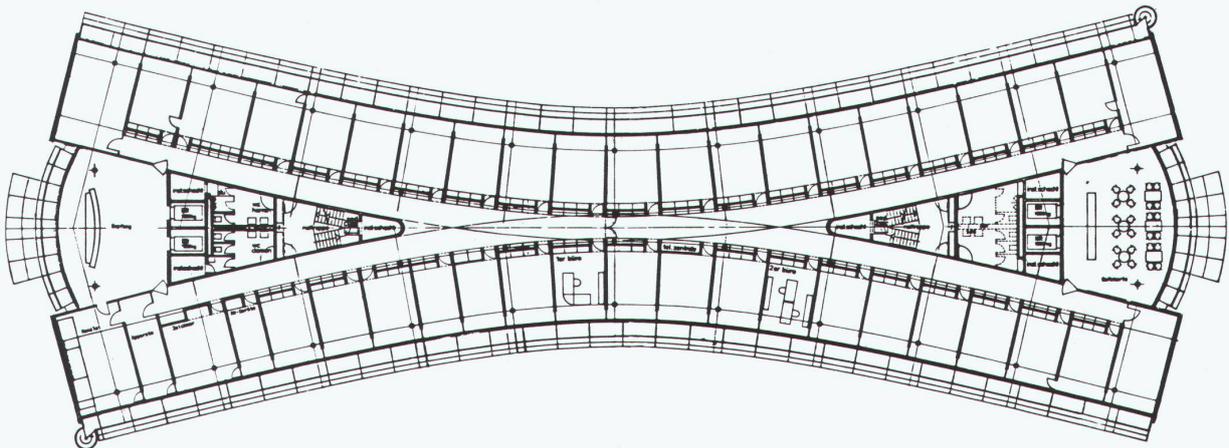
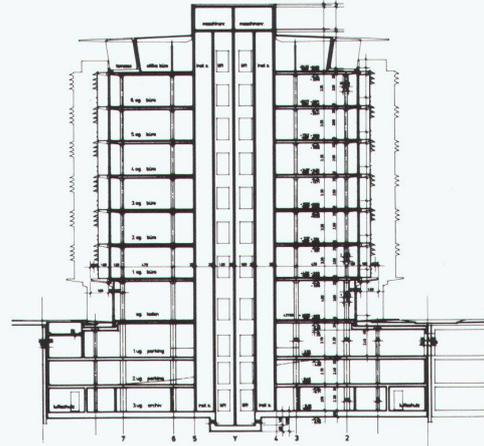
3



4



8



9

2 Feuertreppe / Escalier d'incendie / Fire escape

4 Stirnfassade, Ausschnitt / Façades frontales, détail / End elevation, detail

5 Attikaterasse / Etage attique / Attic terrace

3 Eingang Leutschenbachstrasse / Entrée côté Leutschenbachstrasse / Entrance Leutschenbachstrasse

6 Fassadenausschnitt / Détail de façade / Elevation detail



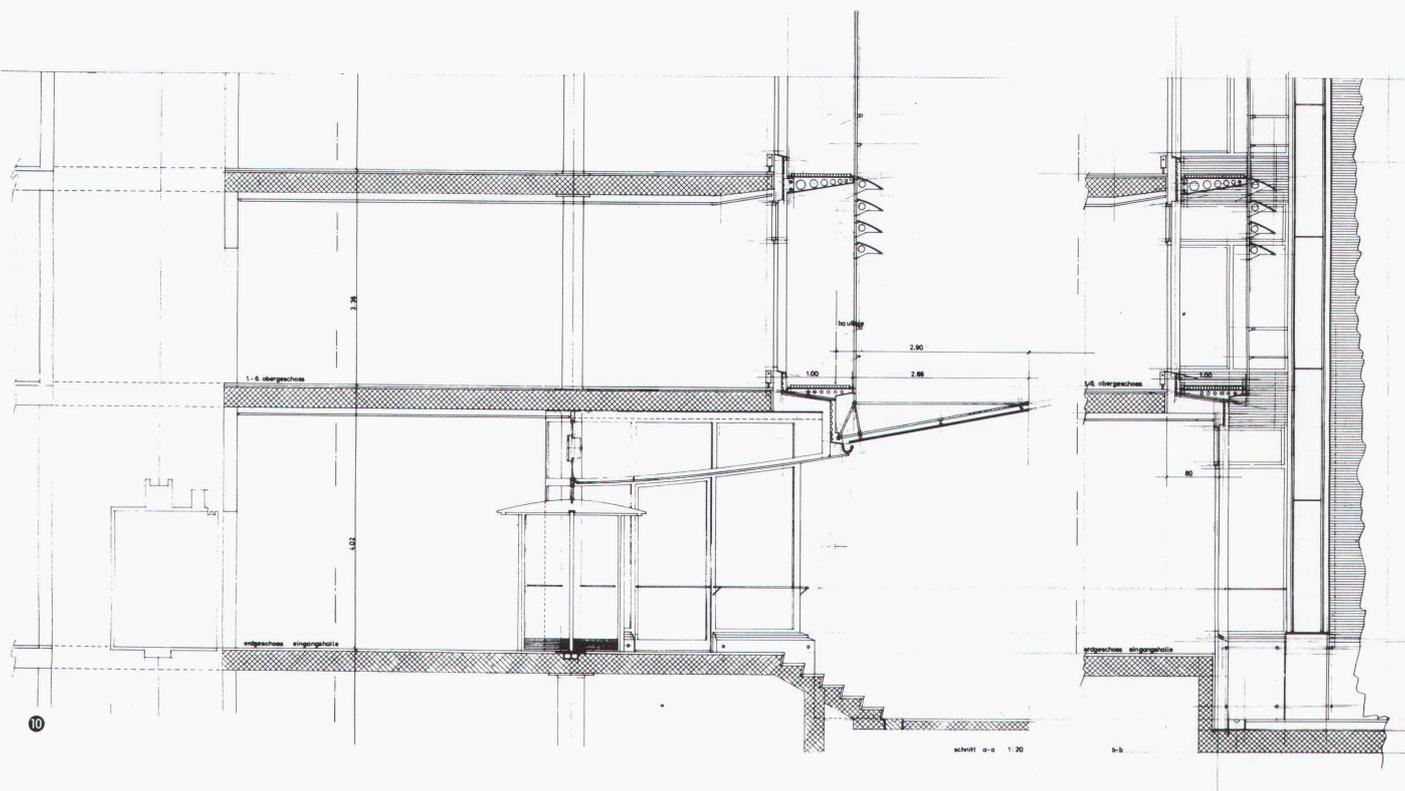
5



6



7



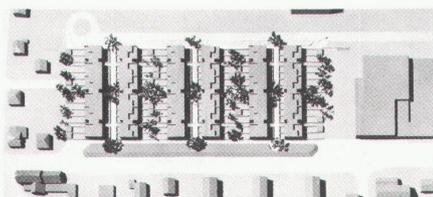
7 Erschliessung der Büros / Desserte des bureaux / Access to offices

8 Querschnitte / Coupes transversales / Cross-sections

9 Normalgeschoss / Etage courant / Standard floor

10 Detailschnitt durch Eingang und 1. Obergeschoss / Coupe-détail sur l'entrée et le 1er étage / Detail section of entrance and 1st floor

Fotos: Gaechter+Clahsen SWB, Zürich, und Heinrich Helfenstein, Zürich (Abb. 7)



**Wohnsiedlung Langäcker
Wettingen**

1972/1978–1981 (in zwei Etappen)

Im gleichen Jahr, in dem der Wettbewerb zur Überbauung «Viktoria» in Köniz-Wabern unter anderem mit Wohnungen für das Bundespersonal ausgearbeitet wird, entsteht die Wettinger Projektstudie. Drei gleichartige achtgeschossige Baublöcke mit nahezu vollständig freigehaltenem Erdgeschoss stehen in Nord-Süd-Richtung diagonal auf dem längsrechteckigen Areal hintereinander, so dass die Ost-West-orientierten Wohnungen einen vom angrenzenden Baublock nahezu ungestörten Ausblick erlauben. Das parkähnlich gestaltete Grundstück kann unter den Baukörpern, die jeweils nur eine grosse Wohnung und zwei verglaste Hauseingangsbereiche zur ebenen Erde aufweisen, ungehindert hindurchfliessen und erlaubt abwechslungsreiche und schöne Durchblicke. Wenn auch in topographisch anspruchsvollerer Situation, sind die vier Wohnzeilen der Viktoria-Überbauung in der gleichen Haltung konzipiert, die erstmals in den 60er Jahren in Wetzikon realisiert werden konnten. Damals ist eine siebengeschossige Zeile mit 52 Wohneinheiten über einer nur an den Kopfenden geschlossenen Erdgeschosshalle entstanden, um die in damaliger Zeit noch weitgehend unbebaute Landschaft und die Überbauung im gedeckten Aussenraum verknüpfen zu können.

Wettbewerbe zur Überbauung der Allmend (Kirchweg) in Oberengstringen, Kleinstrasse/Ottenweg und Flora-/Mühlebachstrasse in Zürich gehen dem Überbauungsvorschlag Bachwiese in Albisrieden 1958 voraus, der in exemplarischer Art und Weise die Vorstellungen rationaler Bebauungsweisen, wie sie auf dem 3. CIAM-Kongress 1930 in Brüssel diskutiert worden sind, deutlich macht.

Neben zwei auf Fernwirkung abzielenden zwölfgeschossigen Punkthäusern wird durch die Staffelung dreier dreigeschossiger Wohnzeilen und von vier über

Eck angebauten Bungalows zusammen mit einem pavillonartigen Quartierzentrum eine Parklandschaft von hohem ästhetischem Reiz geschaffen. Auch wenn die quaderförmigen Wohnzeilen stereometrisch eindeutiger sind als die an den Kopfenden abgewinkelten Wohnzeilen der Langäckerprojektstudie, liegt dasselbe städtebauliche Konzept vor.

Aus der Reihe der Projekte und Bauten für Wohnzwecke tritt die 1959 realisierte Überbauung an der Bahnhofstrasse in Wallisellen hervor, die einer neuen Vorstellung von Siedlungsbau verpflichtet ist, genau so, wie sie das Atelier 5 bei der Siedlung Halen in Stuckishaus/Bern (1954–1961) oder das Team 2000 bei der Terrassensiedlung Mühlehalde in Umiken/Brugg (1963–1966) realisiert hat. Dabei ist unbedeutend, ob eine horizontale Reihung oder eine vertikale Schichtung der einzelnen Wohnhäuser vorliegt, beide Systeme sind über gemeinschaftliche Einrichtungen hinaus durch einen hohen Grad baulicher Verdichtung gekennzeichnet. Über einem einheitlichen Sockel mit Ladengeschäften und Restaurant ist damals an der Bahnhofstrasse eine innerstädtische, über zwei Geschosse organisierte Reihenhaussiedlung entstanden, die in der architektonischen und konstruktiven Konzeption heute als generatives Element für das 1974 überarbeitete Wettinger Projekt angesehen wird. Eine Grundstücksreduktion und die Vorschrift zur «Gruppenbauweise», die für die Kernzone II in der neuen Gemeinde-Bauordnung (1973) festgesetzt worden ist, haben zur Formulierung einer Gartensiedlung Langäcker geführt, die in zwei Bauetappen ausgeführt worden ist.

In den vorausgegangenen Jahren war von Ärzten, Psychologen, Soziologen und zum Teil auch von Vertretern der Bauwirtschaft an den uniformen, unwirtschaftlichen Wohnturm-Überbauungen der Stadtrandgebiete vermehrt Kritik laut geworden. Anstatt eines spezifischen, die Gemeinschaft fördernden Quartiercha-

rakters herrsche Nüchternheit und Langeweile, insbesondere weil das Wohnen auf reine Verpflegungs-, Fernseh- und Schlaffunktionen reduziert sei. Die realisierten sechs, sich paarweise gegenüberstehenden Wohnzeilen weisen eine aussergewöhnlich hohe Ausnützung von $AZ = 1,15$ auf und können als eines der wenigen Schweizer Beispiele verdichteten Flachbaus angeführt werden. Die Gesamtanlage stellt eine echte Alternative zum Hochhaus dar. Mit $3\frac{1}{2}$ Geschossen bleibt der Eindruck erträglicher Proportionen gewahrt, insbesondere weil durch das paarweise Zusammenrücken der Häuser gegen die Erschliessungsgassen überschaubare Aussenräume von intemem Charakter entstehen. Zusammen mit der durch die Siedlung führenden Querachse – eine Reduktion des in früheren Projekten immer wieder formulierten Ineinandergehens von offener Erdgeschosshalle und Freiraum – bilden die gleichartigen, autofreien Erschliessungsgassen eigentliche Stätten urbanen Lebens. Diese «Spielstrasse» mit ihren überdeckten Abschnitten unter den Hauszeilen entspricht dem architektonischen Bild, das im Wettbewerbsprojekt für die Bezirks-, Gemeindegasse und Gemeindeverwaltung in Wettingen (1953) als virtuelle Achse zum Rückgrat der Anlage vorgeschlagen worden war.

60 zweiseitig orientierte $4\frac{1}{2}$ -Zimmer-Maisonettes im Erd- und ersten Obergeschoss haben einen direkten Eingang über Vorgärten und vermitteln mit ihren rückwärtigen Gärten den Charakter einer der Massenüberbauung entgegenwirkenden Reihenhaussiedlung. Darauf aufgebaut ist eine Atrium-Teppichsiedlung, die Wohnungen im dritten Obergeschoss sind mit Dachterrassen ausgestattet. Auf eine gewerbliche Nutzung des Areals konnte verzichtet werden; dies hat eine Entflechtung von Fussgänger- und Fahrverkehr erlaubt, die die Gesamtanlage den Vorstellungen einer Autonomie annähert. *T.H. und B.K.*



1

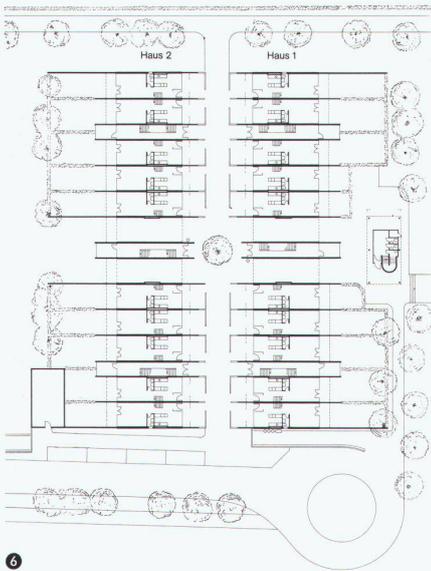
1 Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / Elevation view from west



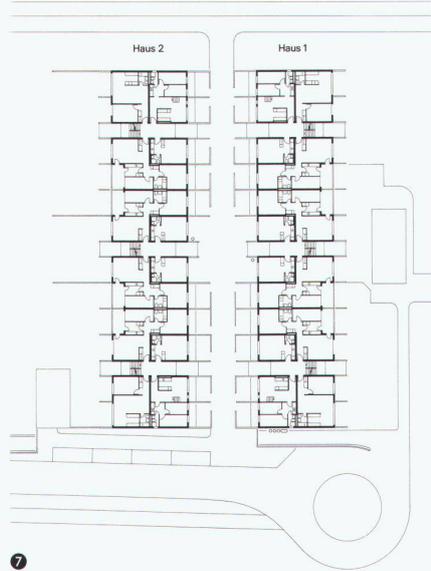
2



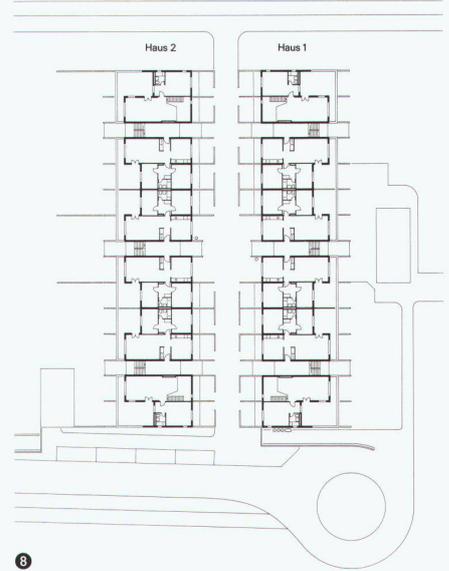
3



6



7



8

2 Ansicht von Nordosten / Vue du nord-est / Elevation view from northeast

4 Ansicht von Osten / Vue de l'est / Elevation view from east

3 Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / Elevation view from west

5 Eingang zur Gartensiedlung / Entrée de la cité-jardin / Entrance to garden colony

6 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

7 2. Obergeschoss / 2eme étage / 2nd floor

8 Dachgeschoss / Etage attique / Top floor

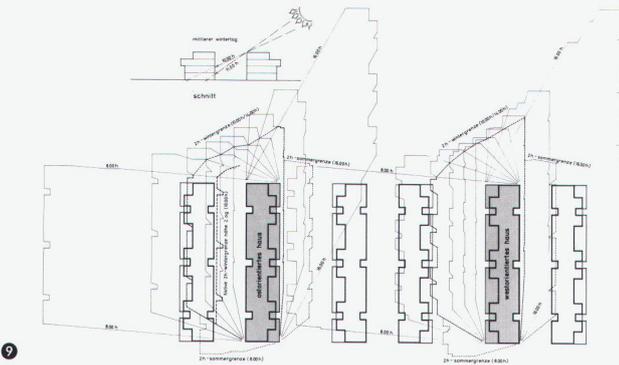
9 Schema: Besonnungsnachweis / Schéma: épure d'ensoleillement / Diagram showing insolation



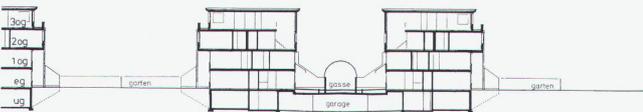
4



5



9



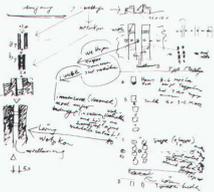
10



11

10 Querschnitt einer Doppelzeile / Coupe transversale sur une double rangée / Cross-section of a double row

11 Spielplatz / Terrain de jeu / Playground



**Eigentumswohnanlage
Buchgrindel II
Buchgrindelstrasse 4, Wetzikon
1979–1985**

Der architektonische Ort ist bereits in den 60er Jahren durch einen markanten siebengeschossigen Zeilenbau mit 52 Wohneinheiten unter dem Aspekt der Erholungsstadt im parkähnlichen Umfeld definiert worden. Der stereometrisch präzise Kubus, der zur übergeordneten Verkehrsachse der Usterstrasse parallel steht, ist durch vier von beiden Fassadenfluchten zurückliegende Vertikalerschliessungselemente in zwei kleinere Kopf- und drei grössere Zwischenvolumen eingeteilt. Die Fensterfassade nach Südwesten ist ganz glatt ausgebildet und zeigt nur im Erdgeschoss gebäudetiefe Einschnitte. Eingezogene Balkone gestalten die zum Pfäffikersee orientierte Nordostfassade raumhaltig, so dass trotz freien, ebenerdigen Hallen und damit verbundenem Bestreben um einen kontinuierlichen Übergang Aussen/Innen die Überbauung Buchgrindel I die Landschaft in eine nördliche See- und eine südliche Dorfseite teilt.

Der Bauanlage Buchgrindel II liegt ein völlig anderes architektonisches wie konstruktives Konzept zugrunde. Die architektonische Autonomie, die bereits in der Gartensiedlung Langacker in Wettlingen (1978–1981) anklingt, ist hier aufgegriffen, konsequent weiterverfolgt und realisiert. Die Wettinger Anlage, die über drei parallele, offene Erschliessungsgassen, über – zwischen den Wohnzeilen liegende – private Grünzonen und über eine dazu senkrecht verlaufende, teilweise überdeckte «Spielstrasse» in zwei Richtungen mit dem Umfeld verknüpft ist, erfährt im Grad der Vernetzung und in den Abmessungen eine signifikante Reduktion. Das charakteristische Bild der teilweise überdeckten Spielstrasse wird auf die lediglich 5 m breite Erschliessungsgasse als Rückgrat der Wohnanlage übertragen.

Die Wettinger Erschliessungsgasse

hatte nur über Sonderbewilligung zur Unterschreitung eines 14-m-Minimalabstandes 12 m breit realisiert werden können. Die enge Auslegung in Wetzikon ist möglich geworden, weil einmal im Erdgeschoss nur zeitweilig genutzte Räume längs der Verbindungsachse liegen und in den Obergeschossen die Wohnungen quer durch die ganze Anlage organisiert sind. Unter den brückenartig ausgebildeten internen Wohnungsverbindungen befinden sich als Zentren der Erschliessungsgasse die überdeckten Eingänge und Treppenhäuser für maximal acht Wohnungen resp. die Wasch-, Bügel-, Trocken- und Kinderwagen-/Veloabstellräume. Die Eigentumswohnungen verfügen über grosszügige, überdeckte und windgeschützte Terrassen oder Loggien.

Im Erdgeschoss sind sechs 1½-Zimmer-Wohnungen nach Westen und drei 2½-Zimmer-Wohnungen zusammen mit den Gemeinschaftsräumen nach Osten orientiert. Über drei Treppenhäuser sind sechs 4½-Zimmer-Wohnungen im 1. Obergeschoss direkt von der Gasse erreichbar und gleich konzipiert wie die sechs 5½-Zimmer-Wohnungen im 2. Obergeschoss, die über zweigeschoss hohe Wohnräume und teilweise gedeckten Dachterrassen verfügen. Zusätzlich liegen drei grosszügige 3½-Zimmer-Attikawohnungen im 3. Obergeschoss. Die den einzelnen Wohnungen zugeordneten privaten Aussenräume stehen in deutlichem Kontrast zum gewählten halböffentlichen Erschliessungssystem, das das Verhalten der Bewohner im Sinne einer überschaubaren Siedlungsgemeinschaft beeinflusst. Das Zieren und Sich-Zieren bleibt nämlich vor der Haustüre auf ein Mindestmass beschränkt und kann sich erst dahinter voll und ganz entfalten. Dieser 50 m lange Gemeinschaftsbereich, der räumlich eine Überlagerung der horizontalen Wohnstrasse und der vertikalen Lichthöfe darstellt, ist an beiden Stirnseiten durch im Winkel von 45° abgedrehte Eingangstore begrenzt. Die Abgeschlossenheit auf der «grünen Wiese», die die

Umgrenzungslinien der Überbauung vervollständigen, ist für die nach architektonischen wie sozialen Aspekten konzipierte Autonomie bezeichnend. Architektonisch wird diese durch die Ausrichtung parallel zur östlichen Grundstücksgrenze unterstrichen, die den Baukörper der Längsrichtung nach in Nord-Süd-Lage bringt. Von Anfang an war eine orthogonale Feldorganisation mit der Überbauung Buchgrindel I als übergeordnetem Bauvolumen nicht beabsichtigt. Vielmehr ist die thematisierte Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit der beiden Volumina durch ihre scheinbar zufällige Schrägstellung hervorgehoben, analog zum Wohnblock im Gallarathese 2, den Aldo Rossi 1968–1973 errichtet hat. Ist Buchgrindel I noch aus deutlich getrennten Einzelvolumen zu einem Ganzen zusammengesetzt, in dem lediglich die Balkone in das Volumen eingeschnitten wirken, so wirkt die Quaderform von Buchgrindel II ausgehöhlt. Die Fenster- und Loggieneinschnitte, die auf der Westfassade nach Teilsymmetrien und im Osten in der Reihe angelegt sind, geben den Eindruck einer papierdünnen Klinkerfassade. Das Motiv des ausgeschnittenen Kartons, das Le Corbusier signifikant in der Villa Savoye in Poissy (1929–1931) vorgibt, ist hier auf ganz untypische Weise mit dem geschichteten Klinker analog zur Dixwell Fire Station in New Haven/CT von Robert Venturi und John Rauch (1970–1974) ausgeführt. *T.H. und B.K.*



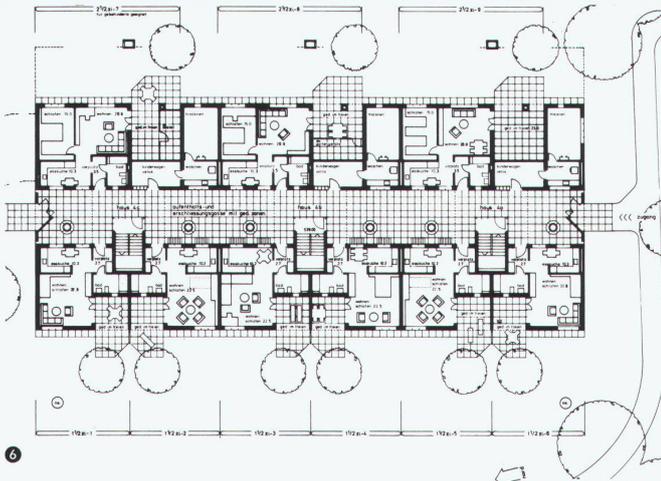
① Eingang zur Siedlung / Entrée de l'ensemble / Entrance to the colony



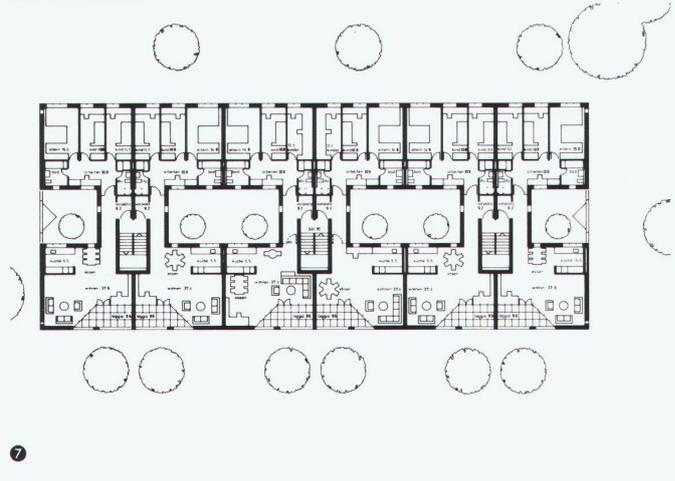
2



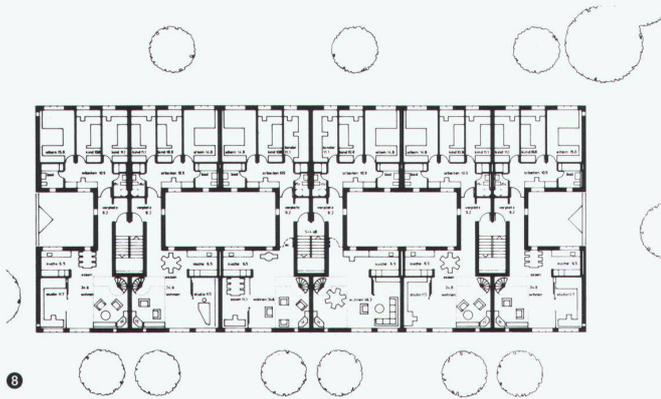
3



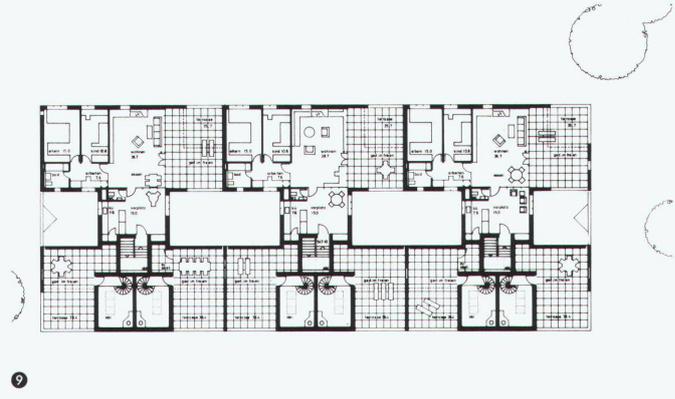
6



7



8



9

2 Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / View from west

4 Innenhof / Cour intérieure / Interior courtyard

3 Ansicht von Südosten / Vue du sud-est / View from south-east

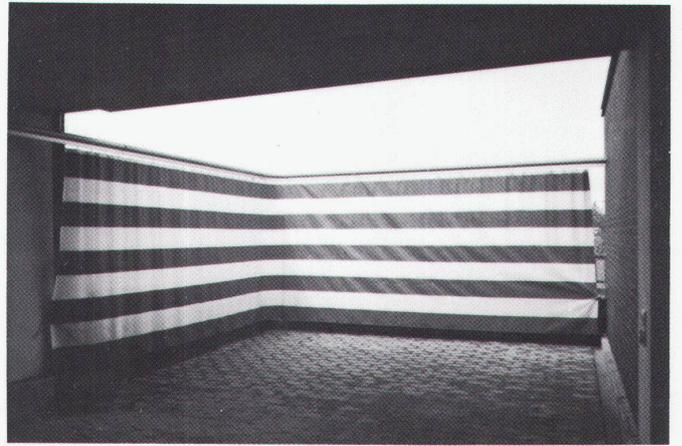
5 Dachterrasse / Toiture-terrasse / Roof terrace

6 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

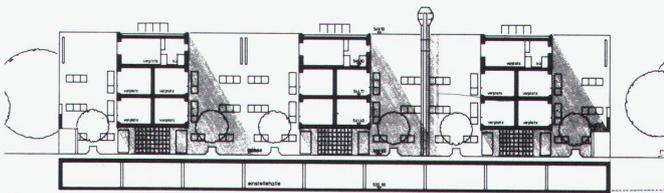
7 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor



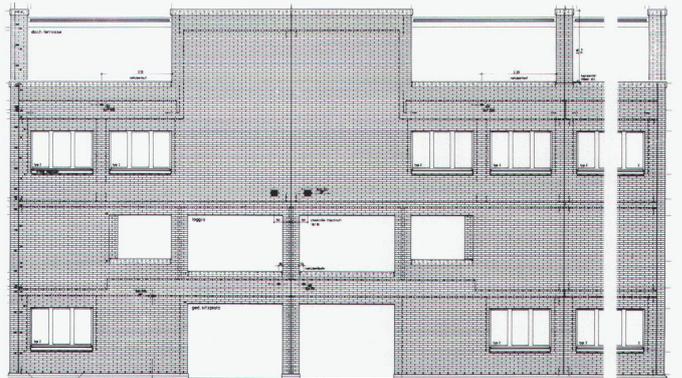
4



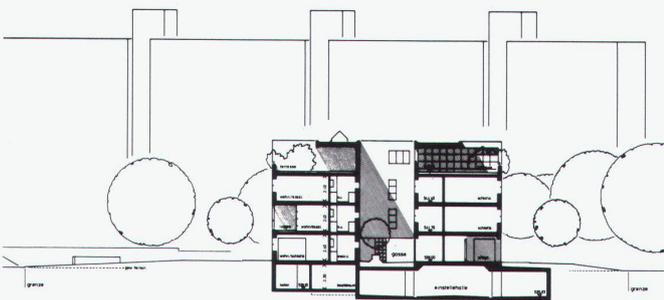
5



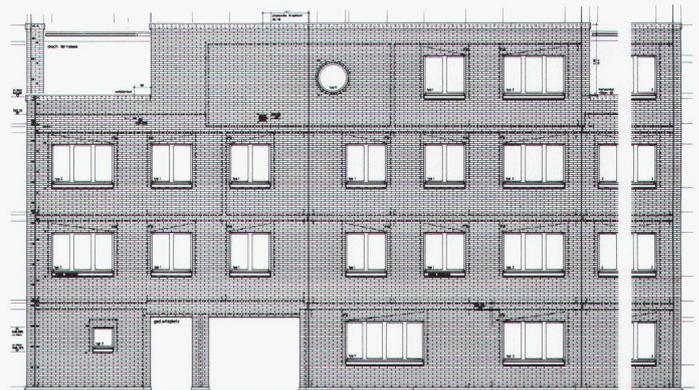
10



12



11



13

8 9
2. Obergeschoss und 3. Obergeschoss / 2ème étage et 3ème étage / 2nd floor and 3rd floor

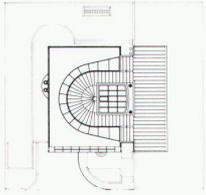
10
Längsschnitt / Coupe longitudinale / Longitudinal section

11
Querschnitt / Coupe transversale / Cross-section

12
Westfassade, Ausschnitt / Façade ouest, vue partielle / West elevation, detail

13
Ostfassade, Ausschnitt / Façade est, vue partielle / East elevation, detail

Fotos: Peter Morf, Zürich (Abb. 1-4), Gaechter+Clahsen SWB, Zürich (Abb. 5)



**Mehrfamilienhaus
Raussmüller/Welti
Schneckenmannstrasse 25, Zürich
1986/87**

Unweit der beiden fünfzigjährigen Appartementhäuser von Marcel Breuer, Alfred und Emil Roth war ein Mehrfamilienhaus für eine Bauherrschaft zu errichten, für die moderne Kunst zum Lebensmittelpunkt geworden ist. Die Situation ist mit den Doldertalhäusern, die im Anschluss an die Villa Sigfried Giedion an die öffentliche Parkanlage des mit alten Bäumen bestandenen Wolfachtobels ausgeführt worden sind, nicht vergleichbar. Die Schneckenmannstrasse ist beidseitig von typischen Zürichberghäusern gesäumt, die meist mitten auf den eher knapp bemessenen Parzellen stehen. Das Gebiet profitiert nicht von der architektonischen Qualität dieser Bürgerhäuser, die ohne gegenseitige Bezugnahme als Solitäre aufgereiht sind, sondern vom in zwischen alten Baumbestand, der über die Parzellengrenzen hinweg eine naturnahe Einheit zu schaffen vermag. Diese am Abhang des Zürichbergs parkähnliche Landschaft steckt den Rahmen der architektonischen Idee ab, die axiomatisch Mies van der Rohe 1950 im Farnsworth-Haus in Plano/Illinois festgelegt hat: die Trennung von Klima- und Raumgrenze. Schützt die künstliche Glasfassade einerseits vor den natürlichen Einflüssen wie Kälte, Hitze oder Nässe, so ermöglicht diese andererseits die Raumgrenze bis zu einem Pflanzen- und Baumschild auszudehnen. Im Mehrfamilienhaus Raussmüller/Welti ist aber nicht das Leben in vermeintlich unberührter Natur organisiert, ähnlich wie das Douglas-Haus in Harbor Springs/Michigan, das Richard Meier 1971–1973 einem Pfahl gleich in den Abhang rammt, vielmehr bestand die Absicht, dem Genius loci nachzuspüren und diesen in einem die vielschichtigen Bezüge zur umgebenden städtischen Villenlandschaft konstituierenden Baukörper zu interpretieren. Das intuitive Begreifen und theoretische

Verstehen von Kunst als einer «vierten Dimension» im Bauen wird zum Nährboden der Projektidee. Von grossem Interesse ist heute die Dimension der Zeit in der Kunst, die in Architektur und Städtebau immer schon gegenwärtig war. Die Kunst, die sich nicht mehr auf eine bestimmte Fläche reduzieren lässt, nimmt von der Landschaft Besitz. Am Zürichberg sollte ein Wohnhaus entstehen, das eine künstlich geschaffene Verbindung zum topographischen und architektonischen Erscheinungsbild seiner Umgebung unter dem raumgreifenden Aspekt modernen bildnerischen Schaffens eingeht.

Die topographischen Gegebenheiten haben dazu geführt, dass parallel zur Schneckenmannstrasse und quer zum natürlichen Hanggefälle eine Wandscheibe aufgeführt worden ist, die mit einer dazu senkrecht stehenden Stützmauer einen künstlich überhöhten Geländesprung bewältigt und – über den konstruktivistischen Bildcharakter der Grundrisslösung – auf Strassenniveau eine repräsentative Vorfahrt schafft. Die nahezu zweigeschossige Stützmauer, auf der der geschlossen wirkende östliche Schlaftrakt errichtet ist, steht sowohl zur Schneckenmannstrassenlinie als auch zur ca. 7,50 m davon zurückversetzten eingeschossigen Garagenfront orthogonal. Die Ausrichtung erfährt, topographisch bedingt, im darüberliegenden Bürogeschoss eine die zweigeschossige Eingangshalle dynamisierende Drehung, die die gesamte zweigeschossige Sockelzone als ein für diesen bestimmten Drehpunkt konzipiertes Gebäude hervorhebt. Diese Art der Sockelausbildung lässt eine Schiffsmetapher nicht zu, wie sie z.B. für die Villa Savoye in Poissy, von Le Corbusier 1929–1931 errichtet, diskutiert wird. Die allgemeingültige Stahlstruktur, die im Süden, Westen und Norden die Sockelzone überlappt, ist durch ihre Trennungslinie mit der zweigeschossigen Stützmauer in einer Ebene verbunden, auf der nach Osten orientiert der geschlossene Schlaf-

trakt errichtet worden ist. Diesem ist nach Westen ein vollständig verglaster Wohn- und Arbeitsbereich mit einem für die Zürichbergvillen typischen inneren Erschliessungskern vorgelagert. Die Vielschichtigkeit der Bezüge in der horizontalen Ebene rührt nun daher, dass die Stahl-/Glasfassadenkonstruktion in ihrem scheinbar kristallinen Effekt den massiven Erschliessungskern als Haus im Haus mit den Nachbarbauten in Beziehung setzt. Die Idee ist durch den plastisch wirkenden Fassadeneinschnitt zwischen Wohn- bzw. Arbeits- und Schlaftrakt, zwischen Stahlskelett und Blechpaneelen unterstrichen und durch den Eingangsbereich hervorhebende Balkone gesteigert, die im ersten und zweiten Obergeschoss zwischen den beiden Fassadenebenen auskragende Elemente bilden. Hinzu kommt, dass die Wohn- und Arbeitsebenen von Ganzglasfassadenfeldern umhüllt sind, von denen sich zwei Feldelemente im Westen und Norden aufschieben lassen und den gesamten Wohn- und Arbeitsbereich zur Loggia machen. Das «undurchdringbare» Volumen reduziert sich damit auf den quer zur Schneckenmannstrasse oben auf einer Stützmauer stehenden blechpaneelverkleideten Schlaftrakt mit frei davorgestellten Beton-Erschliessungskern. Wie dieser aber als Haus im Haus, so steht die Stahl-/Glastreppenkonstruktion frei im Betonmantel und ist mit diesem lediglich durch Abstandshalter verbunden. Das Licht fällt durch ein den ganzen Kern überdeckendes Glasdach und den Kristallglasliftschacht bis auf das Eingangsniveau hinab, das über die zweigeschossige, verglaste Eingangsfront im Seitenlicht steht. Die verschiedenen Abstufungen der Lichtintensität waren von Anfang an Teil des Entwurfskonzepts, denn die inneren und äusseren Wandseiten des Kerns sind zu Kunstträgern bestimmt und gewinnen über ihre Funktion an Bedeutung für einen nach aussen strahlenden Raum – ausserhalb der «Klimagrenze».

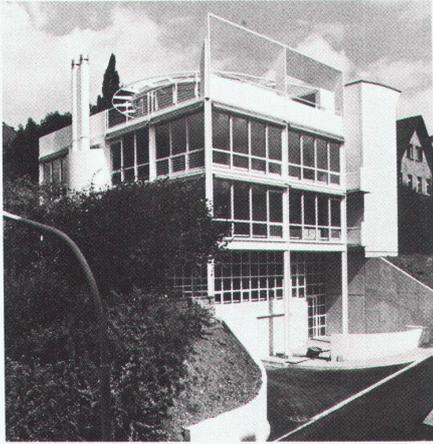
T.H. und B.K.



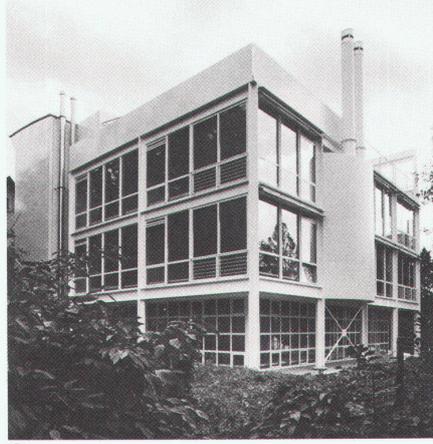
1

1

Ansicht von Süden / Vue du sud / View from the south



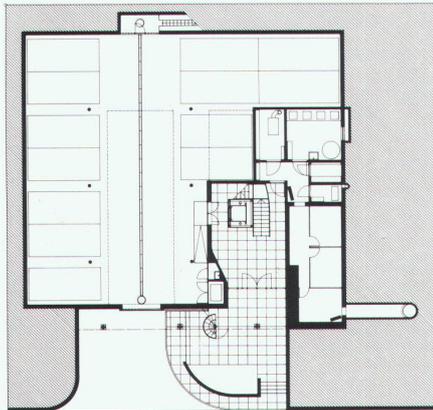
2



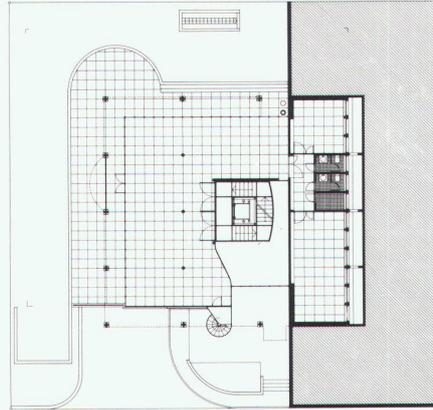
3



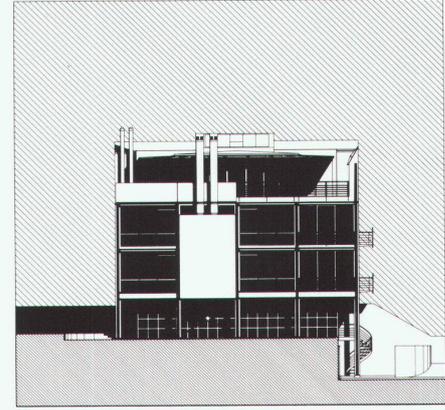
4



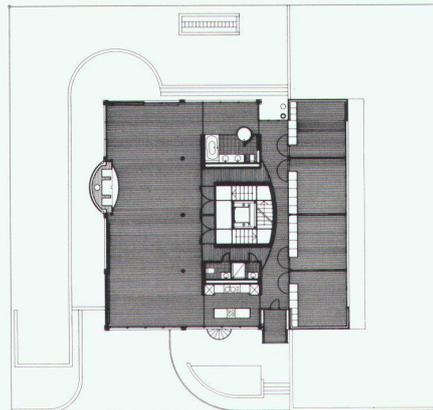
8



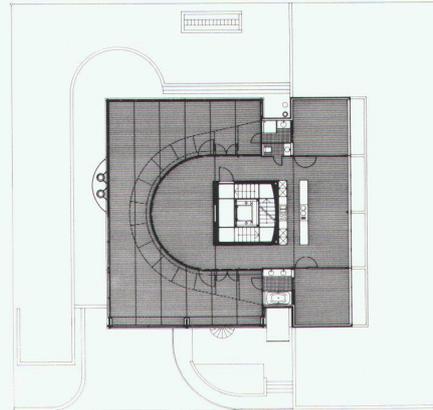
9



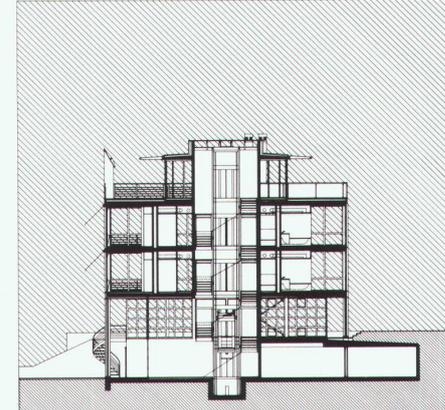
10



11



12



13

2 3 4
Ansichten von Südwesten, Nordosten und Südosten / Vues de sud-ouest, nord-est et sud-est / View from southwest, northeast and southeast

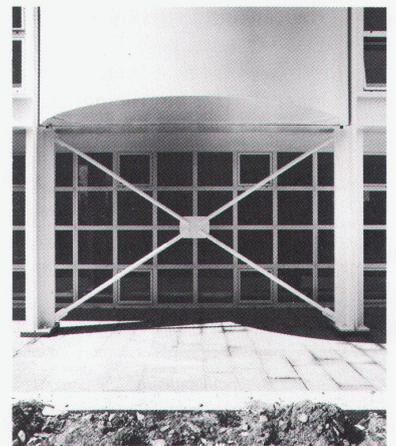
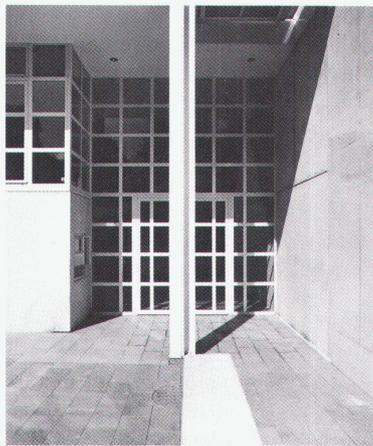
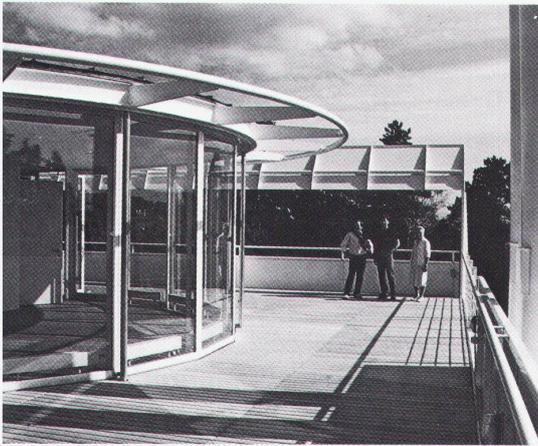
5
Attikadachterrasse / Etage attique / Roof terrace

6
Haupteingang / Entrée principale / Main entrance

7
Detail Windverband / Détail contreventement / Detail: wind bracing

8
Untergeschoss / Sous-sol / Basement

9
Bürogeschoss / Etage de bureau / Office floor



10 Westfassade / Façade ouest / West façade

11 1. und 2. Obergeschoss / 1er et 2ème étages / 1st and 2nd upper floor

12 Attikageschoss / Etage attique / Roof floor

13 Schnitt / Coupe / Section

14 Ausblick vom Wohnraum im Dachgeschoss / Vue depuis l'attique / View from the top flat

Fotos: Gaechter+Clahsen SWB, Zürich

Seiten 50-53